

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
—
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
—
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Jahres-Rückblick.

(Schluß.)

II.

Im dem in der vorigen Nummer enthaltenen ersten Teil unsres Jahres-Rückblicks vergegenwärtigten wir uns die Vorgänge im Organisationsleben der Gärtnerei-Arbeitnehmer. Es erübrigt sich, diesen noch solche im Arbeitgeber- bzw. Unternehmerlager gegenüber zu stellen.

Arbeiterorganisationen werden, wie wir wissen, zu Krisenzeiten regelmäßig in ihrer Entwicklung gehemmt und teils gar zurückgeworfen. Unternehmerorganisationen dagegen werden in der Beziehung nur wenig oder garnicht beeinflusst. Der „Verband der Handelsgärtner Deutschlands“ hat voriges Jahr seinen Mitgliederbestand wieder beachtlich vermehrt. Ein gleiches ist über die süddeutschen Handelsgärtnerverbände zu vermelden. Auch praktische Organisationsarbeit ist mancherlei geleistet worden. Die Mindestpreissetzungen wurden auf gar manche Orte und Bezirke neu übertragen und in älteren ausgebaut und gefestigt. Dann hat man verschiedentlich Ein- und Verkaufsgenossenschaften ins Leben gerufen. Schließlich ist eine alte Liebe zu den Landwirtschaftskammern wieder aufgelebt, so insbesondere in der Provinz Sachsen und in den östlichen Provinzen; man begehrt bei den Landwirtschaftskammern Abteilungen für die gewerbliche Gärtnerei. Das Bestreben ist von zwei Seiten her genährt worden, einmal von der Leitung des V. d. Hdslg. Dtschls. aus, die in der sogen. „Rechtsfrage“ einen abstinenten Standpunkt eingenommen hat, und das andre Mal vom Königreich Sachsen aus, wo ja schon 1907 die Gärtnereiunternehmer eine Abteilung beim Landeskulturrat eingeräumt bekamen. Ob diese Liebe anhalten oder sich gar vermehren wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen, da in dieser Sache die Leitung des V. d. Hdslg. Dtschls. bisher stets schwankend war. Nur eins ist zu sagen, nämlich, daß die „Lösung unsrer Rechtsfrage“ hiervon, wenigstens, soweit die Arbeitnehmer in Frage kommen, nicht mehr beeinflusst werden kann.

Das Bestreben, die süddeutschen Handelsgärtnerverbände mit dem „norddeutschen“ zu vereinigen, wurde vergangenes Jahr nicht gefördert. Der „Zweite Deutsche Handelsgärtner-tag“ in Frankfurt a. M., der gleicherzeit auch zu einer Jubelfeier (25jährige) des V. d. H. Dtschls. benützt worden ist, hat dieses Ziel eher in eine noch weitere Ferne gerückt als es vordem schon erschien. Der genannte Handelsgärtner-tag war eine Veranstaltung, die in ihrer Bedeutung etwa in Parallele steht mit

dem vom christlichen Gärtnerverbände arrangierten Kongreß der nationalen Gärtnervereine in Hannover. Also ohne jedweden Nutzen. Es sei denn, man habe in Frankfurt a. M. in geheimer Sitzung mit der in Frankfurt a. M. residierenden Scharfmacherorganisation „Arbeitgebervereinigung deutscher Handelsgärtner“ gewisse Abmachungen getroffen. Viel kann jedoch auch dabei nicht herausgekommen sein.

Von erheblichem Interesse ist, was sich in Unternehmerkreisen der österreichischen Monarchie vollzogen hat, nämlich der Zersetzungs-Prozeß des „Allgemeinen österreichischen Gärtnerverbandes“. Dieser Verband hatte bisher eine Verfassung, wie sie dem alten Deutschen Gärtnerverbände vor 30 Jahren eigen war. Die wirtschaftliche Entwicklung ist nun aber auch in Österreich auf einer Stufe angelangt, daß diese Verfassung nicht mehr paßt. Die gemischten Vereine von Gärtnern und Gartenbaufreunden werden dadurch abgestoßen und die Gärtnereihilfenfortbildungs-Vereine gleichfalls. Übrig bleiben da nur noch die eigentlichen Gärtnereiunternehmer und die Herrschaftsgärtner. Aber auch diese haben schon gegensätzliche Interessen. Die gewerblichen Gärtnereiunternehmer fühlen sich leistungsfähig genug, den Warenmarkt allein zu bedienen und sind bestrebt, die Konkurrenz der Herrschaftsgärtnereien womöglich zu verdrängen. Aber die Betriebsleiter der Herrschaftsgärtnereien, die aus ihrer gewerblichen Beteiligung beträchtliche Gewinne erzielen, weichen natürlich nicht so willig. Man ist gegenseitig auch höflich genug, einander nicht ins Gesicht zu sagen, daß die materielle Gewinnsucht der treibende Beweggrund ist. Und so ist man einseitigen noch nebeneinander in dem gleichen Verbände geblieben, hat für jeden Teil nur eine besondere Sektion geschaffen. Auf die Dauer hält dieser Kompromiß natürlich nicht aus. Wahrscheinlich kommt es schon dieses Jahr zur reinlichen Scheidung, sodaß dann in Österreich ein selbständiger Verband von gewerblichen Gärtnereiunternehmern und ein solcher von gewerbetreibenden Herrschaftsgärtnern entsteht. Wohl zu beachten: In Österreich kommt der Herrschaftsgärtner noch als Gewerbetreibender in Frage, und er organisiert sich als solcher; in Deutschland ist er in der Beziehung bereits abgetan, und können sich die Organisationsbestrebungen hier auch nur in Parallele bzw. in Gemeinschaft mit den Arbeitnehmern entwickeln. Das soll hier mit Deutlichkeit ausgesprochen werden, damit keine irrtümlichen Vergleiche gezogen werden.

Die Zustände in Unternehmerorganisationen des übrigen Auslandes liegen uns zurzeit noch zu fern, als daß wir diese zum Gegenstande von Betrachtungen machen sollten. Höchstens käme da noch die Schweiz in Frage; doch ist uns über diese nichts weiter bekannt geworden, wie die schon im ersten Artikel erwähnte Aussperrung in Zürich, die dem dortigen Handelsgärtnerverein zu Buch steht.

*

Über das Fortbildungswesen ist zu sagen, daß die Erkenntnis von dem Werte einer guten Fach- und Allgemeinbildung im Wachsen war. Gewiß haben sich unternehmerseits auch die von früher her bekannten Widerstände da und dort bemerkbar gemacht, aber diese Widerstände haben nicht mehr ihre alte Kraft. Selbständige Fachschulklassen oder solche in Angliederung bzw. in Verbindung mit Fortbildungsschulen entstehen immer mehr und werden unternehmerseits moralisch unterstützt. Auch Gärtnerinnenschulen sind einige eingerichtet worden. Diesen aber kann eine wirtschaftliche Bedeutung vorläufig noch nicht beigemessen werden, wenigstens nicht für die Berufsgärtnerei; denn es handelt sich hier nur um Schulung von „Damen gebildeter Kreise“. Allmählich allerdings wird sich das Bild wohl ändern. Auch die schon lange bestehenden Gartenbauschulen für männliche Schüler wurden früher fast nur von „Söhnen wohlhabender Eltern“ besucht. Schließlich wird die Frauenfrage in der Gärtnerei eine Bedeutung erlangen, die wir früher garnicht gehäht haben. Man beachte doch bloß; seit 1895 ist in Preußen die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte um mehr wie das Doppelte (um 108 Prozent) gestiegen, die der männlichen jedoch nur um 57³/₄ Prozent! Das sagt gewiß allerhand.

*

Zum Schlusse noch ein paar Worte zu unsrer „Rechtsfrage“. Die Angelegenheit hat von Anfang des Jahres bis zum Schlusse alle sich dafür Interessierenden in Atem gehalten. Durch die mancherlei Auseinandersetzungen in der Fachpresse, in Petitionen, sowie in der Gewerbeordnungskommission des Reichstages und im Plenum des Reichstages wurden manche Erwartungen und — Befürchtungen geweckt. Der Gegenstand ist bewegt worden, das war alles, was vorläufig herauskam. Die Regierung soll eine Vorlage „noch in der gegenwärtigen Session“ einbringen, die die Materie ordnet, so beschloß der Reichstag in einer Resolution. Er hat das vor einigen Jahren (zu einer Petition) schon

einmal beschlossen. Soll es endlich Tatsache werden, dann muß unsererseits die Arbeit dafür unbeirrt fortgesetzt werden.

Das Krisenjahr war für uns reich an Ereignissen. Der wirtschaftliche Druck konnte das Geistesleben jedoch nicht hemmen. Überall sehen wir Kräfte an die Oberfläche steigen und ein Ringen nach Gestaltung und um Beachtung sich vollziehen. Mögen sie dahin, mögen sie dorthin streben, mögen sie einander widerstreben; alles will vorwärts, alles aufwärts. Für uns ist es von Wert, daß wir alles im Lichte materialistischer Erkenntnis betrachten; denn nur so vermögen wir den Erscheinungen die ihnen gebührende Bedeutung beizumessen. Wir wissen, es handelt sich um notwendiges soziales Werden, dem wir als gewerkschaftliche Organisation unsre Dienste leihen, das wir im Sinne unsrer Gewerkschaftsbestrebungen zu befruchten haben. „Neues Jahr — neue Kämpfe“, das ist der Gruß, mit dem wir die Schwelle von 1909 betreten haben. Agitieren, organisieren und disziplinieren sind die Voraussetzungen dazu. Das zu beackernde Feld ist ein noch sehr großes; tausende von Mitgliedern und Kämpfern sind noch zu gewinnen. Wohlan, holen wir uns die noch Fernstehenden und erziehen wir sie zu gemeinsamem solidarischen Arbeiten; zum Kämpfen und zum Siegen!

Hamburger Stadtgärtnerei.

Die Stadtgärtnerei in Hamburg ist in zweierlei Beziehung ein fragwürdiges Ding; einmal hinsichtlich ihrer Existenz, denn es gibt hier eigentlich gar keine Stadtgärtnerei, und ein andermal wegen ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Betrachten wir einmal beides genauer.

Der Begriff Stadtgärtnerei umfaßt, und als zur Stadtgärtnerei gehörig betrachtet man im allgemeinen sämtliche gärtnerischen Anlagen mit den dazu gehörigen Betrieben wie Gärtnerei, Baumschulen, das gesamte Personal, welches hierin beschäftigt wird und unter einer einheitlichen Leitung, der städtischen Gartenverwaltung, mit dem Gartendirektor oder dergleichen an der Spitze, steht. Die Gartenverwaltung leitet den ganzen Betrieb selbständig, stellt Leute an, entläßt sie, ordnet die nötigen Arbeiten an, entwirft die Pläne zu neuen Anlagen usw. Verantwortlich ist die Verwaltung selbstverständlich dem Ma-

gistrat bzw. der ihr vorgesetzten Körperschaft. Nur so ist eine leistungsfähige Stadtgärtnerei möglich. So ist es aber in der zweitgrößten Stadt Deutschlands, der Handelsmetropole Hamburg, nicht. Hamburg aber hat viele und verzweigte Anlagen, die in den letzten Jahren bedeutend erweitert sind und durch die Anlage des großen Stadtparks eine gewaltige Erweiterung erfahren werden. Zu diesen Anlagen gehören auch die gärtnerischen Anlagen der Baudeputation. Diese zergliedert sich nach Bezirken in sieben Ingenieurabteilungen, und die Anlagen, welche im Bezirk dieser Abteilung liegen, unterstehen derselben. Die Leiter der Ingenieurabteilungen sind also auch die Leiter der in ihrem Rayon liegenden Anlagen. Aber auch noch nicht direkt. Dem Oberingenieur unterstehen Bauräte, Baumeister, Aufseher usw. Diesen erst, und zugleich diesen allen zusammen, unterstehen erst die oder der Obergärtner, je nachdem die Abteilung einen oder mehrere hat. Diese Obergärtner haben sich vollständig den Bauräten, Aufsehern usw., also Nichtfachleuten, zu fügen. Es richtet sich alles nach dem Willen dieser Leute. So sehen wir in einigen Abteilungen größeres Interesse an den gärtnerischen Anlagen, in andern weniger, wo es manchmal in direkte Antipathie gegen die Gärtner ausartet. Irgend eine organisatorische Verbindung der gärtnerischen Anlagen und ihrer Leiter fehlt gänzlich, und darum ist eine einheitliche, planmäßige Entwicklung unmöglich. Soweit wir unterrichtet sind, haben drei Abteilungen Obergärtner mit höherer Vorbildung (Gartenbauschule) bzw. Nachbildung, da einige erst während ihrer Tätigkeit als Obergärtner Schulen besucht haben. Diese Obergärtner haben einen größeren Einfluß, größere Rechte als die anderen Obergärtner, die jedenfalls nur Obergärtner genannt, aber nicht als solche geführt werden. Dem Obergärtner sind nun sogenannte Reviergärtner unterstellt. Die Zahl derselben ist je nach Größe der Anlagen verschieden. Bemerkenswert ist hier, daß es Abteilungen gibt mit einigen Reviergärtnern, die keine gelernten Gärtner sind. Nach diesen Reviergärtnern kommen Gärtner, Gehilfen, Arbeiter und nicht festangestellte Gärtner und Arbeiter, letztere sogenannte Unternehmerleute. — Die Gärtner und Gehilfen sowie die Arbeiter unterscheiden sich im Rang wohl wenig oder garnicht voneinander. Der Unterschied liegt wohl hauptsächlich im Lohn. Diese bis jetzt Benannten nennt man alle festangestellte Leute. Doch außer den 3 genannten theoretisch gebildeten Obergärtnern und einigen, aber sehr wenigen Reviergärtnern; sind dies keine Beamten mit Pensionsberechtigung, sondern vom Hamburger Staat bezahlte Arbeitskräfte, welche feste Arbeit haben, d. h. sie brauchen nicht auszusetzen wegen Witterung oder Arbeitsmangels und können nicht sofort entlassen werden und haben achtstägige Kündigung. Allerdings wird davon wenig Gebrauch

gemacht, aber das Unheil schwebt als drohendes Gespenst immer über ihrem Haupte. Das nennt man am Hamburger Staat „festangestellte Leute“. Das Verhältnis zwischen „festen“ Gärtnern und Arbeitern ist in den Abteilungen verschieden und richtet sich nicht nach Bedarf, sondern danach, ob man „oben“ Gärtner oder Arbeiter lieber sieht.

Nun zu den „Unternehmerleuten“. Das sind Gehilfen und Arbeiter, welche von Zwischenunternehmern eingestellt und als Arbeiter geführt werden. Die Unternehmer haben die Staatsarbeiten zur Ausführung oder richtiger nur die Vermittlung von Arbeitskräften für den Staat übernommen. Es sind Tiefbauunternehmer und Landschaftsgärtner. Bei Tiefbauten und andern Arbeiten vergibt der Hamburger Staat diese an Unternehmer, die natürlich dann auch die Arbeiter zu stellen haben. Bei der Instandhaltung und auch meistens bei Neuanlagen ist das nicht der Fall. Hier hat dieser oder jener Unternehmer nur die Leute, die in irgend einem Revier gebraucht werden, zu liefern. Er weist ihnen den Ort ihrer Tätigkeit an, meldet sie bei der Versicherung an und zahlt ihnen jede Woche aus. Der Unternehmer ist also nur noch „Arbeits- oder Stellenvermittler“ und erhält für diese anstrengende Tätigkeit für jeden Arbeiter pro Tag nur (!) 50 Pf., solange, wie dieser natürlich beschäftigt ist. Hat also ein Unternehmer nur 20 Mann zu stellen, es gibt Fälle, wo 100 und mehr gestellt werden, so verdient er hieran pro Tag M. 10, pro Woche M. 60, ohne sich nur sonderlich zu bemühen. Da wird jeder sagen: Der Hamburger Staat ist nobel. Ja, soweit die Unternehmerinteressen in Betracht kommen. Bei den Arbeitern hört diese Noblesse auf. Denn diese Leute, ganz gleich ob Gehilfen oder Arbeiter, erhalten pro Tag M. 3,80 im Sommer bei 10 Stunden Arbeit, M. 3,50 im Winter bei 8 Stunden. Das ergibt einen Wochenlohn von M. 22,80 resp. M. 21. Hiervon gehen noch die Versicherungsbeiträge von 70 Pf. pro Woche ab. Die Leute können zu jeder Zeit entlassen werden, müssen aussetzen, und die ganze Arbeit ist nur Saisonarbeit, wie in der Landschaftsgärtnerei. Außerdem müssen sie meistens ihr Geschirr, wie Schaufeln und Spaten, selbst mitbringen, was die festen Leute nicht nötig haben. Das sind wahrlich ideale Zustände, die den sozialen Sinn der Hamburger „republikanischen“ Regierung ins rechte Licht rücken. Den Unternehmern wirft man das Geld hin für nichts, der Heilsarmee stiftet man jährlich M. 5000, und für Kaiserempfänge spielen 1/4 Million Mark keine Rolle, aber die eigenen Arbeiter läßt man darben. Von den in Anlagen Beschäftigten dürften ungefähr 2/3 Unternehmerleute sein und höchstens 1/3 feste. Im Winter hebt sich das Verhältnis zugunsten der letzteren.

Daß zu normalen Zeiten gute Arbeitskräfte unter solchen Verhältnissen schwer oder garnicht zu haben sind, liegt auf der Hand. Aber das schadet

Feuilleton.

Genosse —

Übersetzung aus den Lotte Civili von
Edmondo de Amicis †.

Lächeln Sie nicht über dieses Wort, Herr Professor, die Zeit ist vorbei, wo man über unsre Taten lachen konnte. Wenn Sie, der hochgelehrte Forscher der Geschichtswissenschaft, noch fünfzig Jahre leben sollten, würden Sie sich eines schönen Tages viel Ruhm damit erwerben, wenn Sie untersuchten, wie der Gebrauch dieses Wortes unter uns entstanden ist und wie er sich verbreitet hat.

Aber vielleicht ist es nur das Wort selbst, nicht die Idee, die Ihnen ein Lächeln entlockt, und Sie möchten vielleicht fragen, wie schon viele andre, warum wir grade jenes und nicht ein andres genommen haben.

Sie möchten vielleicht lieber sagen Freund? Freund kann man sein, selbst wenn man sich auch über die größten Fragen, die die Welt bewegen, streitet, und andererseits sind wir selbst in einer einzigen Stadt so zahlreich, daß man sich nicht mehr recht mit diesem Namen bezeichnen kann.

Brüder?

Durch dieses Wort können wir uns weder unterscheiden noch erkennen; denn für uns sind alle Menschen Brüder.

Kameraden?

Das Wort ist im Gebrauch bei der „bewaffneten Macht“, und es ist ja grade unser höchster Wunsch und unsre feste Hoffnung, niemals eine andre Macht als die der Vernunft und niemals eine andre Waffe als die des Wortes mehr zu brauchen.

Genosse ist also unser wahrer Rufname, der denjenigen bezeichnet, der mit uns auf dem-

selben Wege demselben Ziele zustrebt, erwärmt von derselben Hoffnung, denselben Gefahren ausgesetzt, bereit, uns zu helfen, gewiß, auch seinerseits Hilfe zu empfangen, bewegt von derselben Freude, die uns nach jeder Eroberung bewegt, die auf dem langen Wege von dem waffenlosen und doch unbesiegbaren Heere vollbracht ist, dem wir angehören und in dem wir ohne Ehrgeiz, ohne Eifersucht und ohne Bevorzugung kämpfen, unsre einzige Belohnung in dem Bewußtsein findend, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu dienen und der Welt ein glücklicheres Zeitalter vorzubereiten.

Aber wozu nützen alle diese Erklärungen, verehrter Herr Professor? Ebenso wie der Name einer geliebten Persönlichkeit für den Liebenden eine geheime Bedeutung und einen intimen Klang hat, den kein andrer verstehen und hören kann, so ist es für uns mit dem Wort Genosse; und jede Anstrengung, Ihnen sein Wort zu erklären, wäre ebenso nutzlos wie die Erklärung der Schönheit eines Verses für jemand, der die Sprache nicht kennt, in der er geschrieben ist.

Nur der Arbeiter, der sich von dem Studenten Genosse nennen hört, der „Herr“, dem dieser Name vom Armen gegeben wird, der Gelehrte, den der Ungebildete so nennt, der Jüngling, der den Greis so ruft; nur der leidenschaftliche Propagandist, der zum erstenmal von dem lange schon widerstrebenden Freunde so angeredet, wird zum Zeichen der erschentenen Bekehrung; nur der Gefangene, der am Rande eines Zettelchens, das mit tausendfacher Mühe bis zu ihm hineingeschmuggelt ist, geschrieben findet „die Genossen“, unter dem tröstlichen Versprechen, daß seiner Frau und seinen Kindern das Brot nicht ausgehen soll; nur der Redner, der jenes Wort Genossen hinausruft über eine Menge von fünftausend Zuhörern jedes Standes, die ihn alle in der gleichen stolzen, freudigen Erregung empfangen; nur derjenige, der, wenn er kaum in einer fremden

Stadt angelangt ist, sich von hundert nie gesehenen jungen Leuten Genosse anrufen hört, mit denen er sich durch die Wirkung dieser Anrede mit einemal wie durch tausend Bande der Zuneigung und der Gedankengemeinschaft verbunden fühlt, als seien es wiedergefundene Freunde aus der Kinderzeit; nur diese, nur wir eben können diese Poesie und diese Kraft spüren, die Sprache der unzähligen Stimmen verstehen und das mächtige Sturmesrauschen der siegenden Jugend hören, das dieses Wort in sich birgt.

So wie in den Tagen der Kindheit, in den Schuljahren, wenn man noch an Stelle des späteren Ausdrucks „Freund“ das Wort „Spielgenosse“ braucht und damit alle bezeichnet, Reiche und Arme, in dem gleichen, noch von keinem Bewußtsein der Klassenunterschiede getrüben Sinne, so erstet in unsrer Seele bei dem Gebrauch jenes Namens von neuem der instinktive Sinn für Brüderlichkeit und Gleichheit, der jenem schönen Alter eigen ist und der viele Jahre lang unter einem nach und nach aufgehäuften Berg von Ideen, elendem Stolz und Klasseninteressen, die zu unbewußtem, feigem Egoismus geworden sind, begraben lag; und bei dieser Wiederverjüngung des Herzens und der Sprache überkommt es uns wie eine Vorahnung, und wir meinen uns jener Zeit zu nähern, wo die Menschen — zwar klüger geworden durch Wissenschaft und Erfahrung — doch gewissermaßen zurückkehren zu bestimmten Lebensformen und Lebensbedingungen aus der Kinderzeit des Menschengeschlechts.

Ja, dieses Wort Genosse, das in allen europäischen Sprachen einen neuen Sinn bekommen hat, das vertraulich gebraucht wird von Paris bis Berlin, von Mailand bis Madrid, von Newyork bis London, von Brüssel bis Sidney, im Verkehr zwischen Menschen, die sich vielleicht niemals sehen werden: dieses Wort, bei dessen ernstem und liebevollem Klang selbst dem armseligsten Diener in unsrer

ja nicht; denn es ist gleich, ob tüchtige oder nicht-tüchtige Arbeitskräfte, ob Vollarbeiter oder Invaliden, der Unternehmer bekommt für jeden 50 Pfg. pro Tag. Das Arbeitermaterial ist auch danach, und die festen Leute, die Revier- und Obergärtner mögen sehen, wie sie damit fertig werden.

Wir sehen, daß dies alles zum Schaden des Hamburger Staates und der beschäftigten Arbeiter ist und nur zum Vorteil der Unternehmer.

Von den nicht festen Leuten werden dann die besten ausgesucht und angestellt. Auch in dieser Beziehung herrscht eine Anarchie. Der eine kann Jahre als nicht Fester hungern, ein anderer ein Jahr, ein dritter nur einige Monate, und manche werden gleich fest angestellt. Ob bei der Anstellung nach Kunst oder Gunst gehandelt wird, kann ich nicht sagen.

Auch die Lohnverhältnisse der festen Leute sind äußerst bunt. Die Arbeiter erhalten M. 3,80 bis M. 4 pro Tag im Winter, M. 4 bis M. 4,40 im Sommer. Die Gärtnergehilfen erhalten M. 4 bis 4,40 pro Tag, bekommen dann Sonntagsdienst und Überstunden bezahlt; dann kommen sie nach unbestimmter Zeit in die Klasse der Wochenlöhner, erhalten zuerst M. 27, dann M. 30 bis 33. Die letzteren haben aber eine Dienstzeit von 10 bis 20 Jahren hinter sich. Überstunden und Sonntagsdienst bekommen die Wochenlöhner nicht bezahlt, und so kommt es, daß die Leute M. 27 Wochenlohn durchschnittlich weniger verdienen, als diejenigen mit M. 4 bis 4,40 Tagelohn; jedenfalls stehen sie sich um nichts besser. Die Obergärtner, ausgenommen die drei oben bezeichneten, erhalten Wochenlöhne von M. 33 bis M. 40. Je höher die Löhne, desto seltener die Posten. Es muß allerdings zugegeben werden, daß in den letzten Jahren, wo die fest Angestellten zugenommen haben, auch die Löhne derselben erhöht sind. Aber hierzu war man gezwungen, um überhaupt zuverlässige Leute zu bekommen. Vor sieben Jahren betrug nämlich die Löhne der Landschaftsgärtner auch nur 35 Pf. pro Stunde bzw. M. 21 pro Woche, bei zehnständiger Arbeitszeit. Damals arbeitete jeder grade so gern in Staatsdiensten, als in der Landschaftsgärtnerbranche. Seit der Zeit haben sich die Löhne der Landschaftsgärtner aber dank der kräftigen Organisation des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins auf 50 Pf. pro Stunde gehoben, und es fällt so leicht keinem Kollegen ein, bei Vater Staat für M. 3,80 oder M. 4 anzufangen, wenn ihm nicht die baldige Anstellung und Lohnsteigerung in Aussicht steht. Hieran kann man deutlich sehen, wie die Verhältnisse des Berufes in den Privatbetrieben auf die der städtischen Betriebe zurückwirken.

So habe ich in großen Zügen die gewiß bunten Verhältnisse der Hamburger Stadtgärtner gezeichnet. Auf Einzelheiten werde ich später zurückkommen. Jeder muß zugeben, daß diese Verhältnisse unhalt-

bar, unmodern und unsozial sind. Die Anlage des großen Winterhuder Stadtparkes wird in nächster Zeit in Angriff genommen, es muß verhütet werden, daß diese eine weitere Goldgrube für die Unternehmer wird durch die Ausbeutung der Arbeiter und des Staates. Notwendig ist für Hamburg eine einheitliche, selbständige Gartenverwaltung mit tüchtigen Fachleuten an der Spitze. Notwendig ist, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie die Anstellung, die Erhöhung der Löhne einheitlich gestaltet werden und alle Arbeitskräfte nur durch die Gartenverwaltung eingestellt werden. Es würde dem Hamburger Staat keinen Pfennig mehr kosten und der Mehrzahl der Beschäftigten eine Lohnerhöhung von über 10 Proz. bringen, wenn man sich entschließen würde, das Unternehmertum auszuschalten und den Arbeitern die 50 Pf., die jetzt die Unternehmer erhalten, zukommen zu lassen. Es ist notwendig und auch möglich, wenn man nur will, und schließlich muß. Ich hoffe, daß die Öffentlichkeit sich eingehend mit diesen Verhältnissen beschäftigen wird und fordere vor allen Dingen die Meistbeteiligten, die Arbeitnehmer dieser Branche, auf, sich mehr als bisher um ihre Angelegenheiten zu kümmern, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren; denn nur auf gewerkschaftlichem und gesetzgeberischem Wege kann hier Abhilfe geschaffen werden, nicht aber in sogenannten „städtischen Kunstgärtnervereinen“, wie man sich vor Jahren ein solches Ding geschaffen hat. Gehört hat man nichts von diesem Verein, genützt hat er auch nichts, gewirkt nur insofern, als die Beteiligten noch mehr schlafen als bisher.

Wacht auf, organisiert Euch und fordert Eure Rechte!
Joseph Busch.

Die Flora der „ewigen“ Schnee- und Eisregionen.

Gewissermaßen eine kleine Welt für sich, bietet die Polarzone dem eifrigen, unermüdeten Forscher und Wanderer mächtige Hindernisse, ja wohl mehr Hindernisse als die übrigen Länder der Erde insgesamt; alle Schrecken, welche uns die Alpen mit ihren 12—14,000 Fuß hohen Schneegipfeln bieten, die finden wir hier 10, ja 100fach auf das Furchtbarste vermehrt und zusammengedrängt; ungeheuer öde und tonlos sind die meilenweiten Strecken Tieflandes, wenn sie vom Schnee bedeckt, nackt wie ein ruhiges Meer sich dem Auge des Beschauers darbieten, und schauerlich ist wiederum das schneebedeckte Hochland, von wildzerklüfteten Felsschluchten durchzogen, in denen sich statt lustig sprudelnder Bäche, riesige Eisströme als Gletscher dem Eismeere im langsamen, aber stetigen Tempo nähern. — Aber dennoch — eine Wüste wohl, aber eine solche, die ähnlich der gefürchteten Sahara auch ihre Oasen hat — und wahrlich, nicht gering, nicht unansehnlich

sind diese Oasen der Schnee- und Eiswüste, im Gegenteil, bei weitem schöner, lieblicher und anziehender, als man vielleicht vermuten sollte, das haben uns die Expeditionen, die in den Jahren nach dem Eismeere unternommen wurden, gezeigt.

Oasen in der Wüste! Das lebt, das stärkt den im Schwinden begriffenen Mut der Reisenden, wenn, bereits dem Verschmachten nahe, sich endlich die langersehnte Ruhestätte dem Wanderer, dem Forscher bietet. Die Pflanzenwelt vorzüglich, ja man möchte sagen — ausschließlich ist es, der wir die angenehme Unterbrechung in der Einöde verdanken, was Wunder, wenn man da grade diesen Kindern Floras eifriger nachgeforscht und sie zum Objekte eingehender Studien gemacht hat. Auch der Pflanzenwelt des eisigen Nordens hat man nach den letzten Expeditionen mehr Aufmerksamkeit zugewandt.

Wie bei uns in der gemäßigten Zone die Flora-gebiete je nach den Höhen- und Klimaverhältnissen unterschiedliche sind, so auch in der Polarwelt, aber auch hier verleugnen einige Pflanzen nicht ihren kosmopolitischen Charakter, der es verstanden hat, sich sämtlichen Verhältnissen anzupassen. Auch hier sind neben den Witterungsverhältnissen vornehmlich die Meeresströmungen ausschlaggebend für die Pflanzenwelt, so der warme Golfstrom, der durch die Baffins-Bai alljährlich gewaltige Massen von Eisbergen aus den nördlichen Breiten an Grönland vorbei gewissermaßen an sich lockt, um so eine gänzliche Vereisung der Nordpolländer zu verhüten. Es ist erklärlich, daß durch diese kalten Riesen, die alljährlich an Grönland vorbeiwandern, auf dessen Klima einwirken, und so finden wir denn hier auch nur eine spärlichere Flora, die der ehemaligen dieser „grünen“ Insel bedeutend nachsteht; andererseits wieder ist es ein warmer unterseeischer Wasserstrom, der sich nach dem Nordpol hinzieht, in dessen Umgebung er zutage tritt und hier ein offenes Polarmeer bildet, um welches eine mildere Luft herrscht und infolgedessen eine üppigere Flora gedeiht. So fand Kane jenseits des Smith Sundes 2 Pflanzen (*Hesperis Pallasii* und *Vesicaria arctica*) im Bereiche des offenen Polarmees, die sonst nur in wärmeren Polarregionen auftreten. So erklärt sich auch die Tatsache, daß der südliche Teil von Grönland, zwischen dem 60 und 73° n. Br., der mit einigen europäischen Ländern unter derselben Breite liegt, bei weitem nicht die reiche Vegetation besitzt, wie jene; so begreifen wir auch den interessanten Umstand, daß unter nördlichen Breiten die durchschnittliche oder mittlere Jahrestemperatur eine höhere wird.

Sind die klimatischen Verhältnisse für die Polarländer wesentlich verschiedene, so unterliegen diese doch denselben oder ähnlichen Lichtverhältnissen. Unsrer Vorstellung von den Grauen einer langen Nacht wird durch die Wirklichkeit bedeutend

Familie gegenüber wie durch die Kraft eines Zauberwortes jedes Gefühl eiteln Stolzes in uns schweigt oder, wenn es doch einen Augenblick aufwallt, sofort von einem Gefühl der Scham und der Reue erstickt wird, das uns das Blut ins Gesicht treibt; dieses Wort, das, wenn wir es auf einem an uns gerichteten Briefe sehen, uns um so schöner und feierlicher vorkommt, je rauer und ungeschickter die Hand zu sein scheint, die es mit großer Mühe hingemalt hat; dieses Wort ist für uns der höchste und naheliegendste Ausdruck des Trostes und der Freude.

Das hilft uns darüber hinweg, daß wir den lieben Namen „Freund“ vielen nicht mehr geben dürfen und von vielen nicht mehr so genannt werden. Anstelle eines jeden verlorenen Freundes treten hundert Genossen, die, selbst wenn sie kaum mit uns bekannt sind, doch durch ein zwar weniger intimes, aber festeres und menschlicheres Band mit uns vereint sind, als dasjenige war, das zerrissen ist. Wenn wir in der vorbeihastenden Menge oder im Gedränge nach vertrauten Gesichtern suchen, ruht unser Blick mit Vorliebe auf dem Antlitz derjenigen, die wir Genossen nennen; es sind fast immer kaum bekannte Gesichter, die wir vielleicht nur ein einziges Mal unter andern Tausenden gesehen haben, die uns aber Erinnerungen an Stunden der Begeisterung wecken, an Versammlungen, bei denen auf allen Gesichtern dieselbe Idee erglänzte, in allen Herzen dieselbe Flamme glühte. Und jenes Wort erfreut uns noch immer, wenn es uns bei zufälligen Begegnungen zugerufen wird oft nicht einmal mit dem Munde, sondern nur durch den Ausdruck des Gesichtes, durch ein unbeschreibliches Lächeln, das für uns die Bedeutung dieses vertraulichen und herzlichen Grußes erhält. Was liegt uns daran, den Namen des Vorübergehenden zu wissen? Sein Blick, sein Gruß sagt uns: „Ich bin Genosse von dir.“ Und in jenen drei zwar nicht hörbaren, aber so bedeut-

samen Silben haben sich leuchtende Ströme von Ideen, Sympathien und Hoffnungen gekreuzt.

Und immerwährend breitet sich das Wort aus. In jedem Jahre verstehen und ergreifen es neue Myriaden von Menschen. Es läuft von Mund zu Mund in abgelegenen Ortschaften, wo es gestern noch unbekannt war, es wird erlernt von Frauen und Kindern, es dringt in die Schulen ein, erschallt in den Versammlungen, verschafft sich Platz in der Literatur und drängt sich der Geschichte auf. Und je mehr es sich auf dem Antlitz der Erde ausbreitet, und je öfter es tief in unserm Gemüte erschallt, desto größer wächst unser Gedanke und desto süßer wird er in unserm Herzen. Und darum legen wir es den Jungen immer wärmer ans Herz, das Wort zu achten und in Ehren zu halten und es nicht unvorsichtig zu verschwenden, wohl über all das nachzudenken, was es bedeutet und was es auferlegt, es immer mit dem Herzen und mit dem Gewissen auszusprechen, ihren Schwestern, ihren Bräuten und ihren Großeltern klar zu machen, daß jenes Wort nichts sagt, was sie nicht mit erhobener Stirne ausrufen könnten vor den Denkmälern des Vaterlands, das sie lieben, oder vor dem Bilde des Gottes, zu dem sie beten; nicht nur das impfen wir ihnen ein, sondern auch das, daß sie selbst es annehmen sollen und um sie her ausbreiten, und die Kinder segnen, die es zu dem ihren gemacht haben und der Welt zurufen, denn es ist der Ausdruck der Gemeinschaft von Millionen von Seelen in einem Ideal, das die höchsten Bestrebungen der Menschheit und die heiligsten Gesetze Christi in sich vereinigt.

Dieses alles sagen wir zu den Jungen. Es wäre überflüssig, es allen denjenigen zu sagen, die den sozialistischen Glauben erst in jenem Alter in sich aufgenommen haben, wo, wenn er einmal Wurzel gefaßt hat, er gleichzeitig aus dem Herzen, dem Verstande und der Lebenserfahrung herauswächst.

Wer eine Zeitlang das Wort „Genosse“ in väterlichem Tone ausgesprochen hat und sich selbst in kindlichem Tone so nennen hörte, wird fortfahren es zu lieben und es auszubreiten; denn er wird nicht mehr auf das tiefe, herbe und doch so süße Gefühl verzichten können, das jenes Wort ihm kennen lehrte. Und die treuesten und ältesten Freunde, ebenso wie die geliebtesten Eltern mögen, wenn sie uns bekämpfen, die Hoffnung aufgeben, daß jenes Wort jemals auf unsern Lippen und in unserm Herzen ersterben könnte. Wenn auch Altersschwäche oder Krankheit oder geistige Umnachtung oder ein anderer Schicksalsschlag uns in unsern letzten Lebensjahren dazu verdammen sollte, wehrlose und talentlose Kämpfer der Idee zu sein, die hell in unserm Geist glänzt, so würde uns dieses Wort doch immer in der Seele eingeschrieben bleiben als das der höchsten Staffel, zu der unser Gewissen und unser Leben als Menschen und Bürger sich emporgeschwungen hat. Und in unsern letzten Stunde, nachdem wir den Geschöpfen, die durch die Bande des Bluts am innigsten mit uns verbunden sind, Lebewohl gesagt haben, wird unser Blick noch nach einem Freunde suchen, nach einem wenigstens, den wir noch einmal Genosse nennen können wie in unsern schönen Tagen der Arbeit und des Kampfes. Und der am heißesten erstrebte, ja, der einzig ersehnte Nachruhm derjenigen unter uns, die in würdiger Weise für die große Sache gearbeitet haben, wird der sein, dorthin, wo wir alle liegen, von einem Fähnlein derer begleitet zu werden, denen wir jenen Namen gaben, und sei es auch der ärmste unter ihnen, der uns zum letzten Lebewohl noch einmal mit jenem Worte grüßt, das uns so süß und so ehrenvoll klang — möge er uns zurufen: „Genosse, ruhe in Frieden; wir setzen das Werk fort!“

(Deutsch von Gisela Michels-Lindner.)

gemildert; selbst in der düstersten Winternacht ist der Pol nicht ganz ohne Sonne, dazu rechnen wir das Nordlicht und den im Silberglanz erscheinenden Mond, und wir haben eine Dämmerung, welche die Schrecken bedeutend lindert.

Die Jahreszeiten stimmen ebenfalls im wesentlichen überein. Um den Nordpol gibt es nur zwei Jahreszeiten, die ohne weitere Vermittlung rasch aufeinander folgen. Der bei weitem längere Winter läßt alles zu Eis, zum Leblosen erstarren. Im Juli, wo eine etwa unsrer Märztemperatur entsprechende Wärme herrscht, beginnen sich kleine Lachen und Pfützen auf den Schnee- und Eisfeldern zu bilden. In einigen wenigen Tagen ist die Erde mit frischem Grün bedeckt, rasch entwickeln sich Pflanzen zur Blüte, zur Frucht, um nur zu bald wieder in den Winterschlaf von neuem zu versinken.

Was die Florenwelt dann auch noch wesentlich beeinflußt, das sind die Bodenverhältnisse. Der torfartige Boden ist als schlechter Wärmeleiter nicht geeignet, genügend Wärme in den Boden hineinzuleiten, es bildet sich hier ein eisiger Unterboden, in den die Wurzeln der Pflanzen nicht eindringen. Am günstigsten verhält sich der Sandsteinboden, der das Wasser leicht abfließen oder durchsickern läßt.

Wenn wir die gesamte Flora der Polarwelt näher in Augenschein nehmen, so werden wir eine große Ähnlichkeit, ja Übereinstimmung mit der Flora der Alpenregionen finden, und wir müssen dem Gelehrten beipflichten, der da sagt: „Die Nordpolregion ist eine auf die Meeresebene herabgestiegene, nivale Alpenregion; abgesehen von den Ähnlichkeiten der Gewächse, erzeugt das Polarland entweder unsere einheimischen Alpenpflanzen, oder dieselben sind doch, wenn sie in andern Formen erscheinen, meist nur andre Arten derselben Gattung, vertretende oder korrespondierende Arten. Somit übertrifft es uns denn auch garnicht, wenn wir in der Polarflora vornehmlich Vertreter der Alpinengewächse finden, wie Steinbrecharten (*Saxifraga*), Knöteriche (*Polygonum*), Hahnenfußarten (*Ranunculus*), Hornkräuter (*Cerastium*), Läusekräuter (*Pedicularis*) u. a. m.“

Oft ist allerdings diese oder jene Art der Polarzone eigentümlich, d. h. sie kommt nur innerhalb dieser Zone vor, aber dann gibt es sicher auch eine ähnliche unter den Alpen. Als beachtenswertestes Beispiel hierfür mag die *Braya glabella* dienen, eine unserm Hirtelläschelkraut verwandte Kreuzblume, die vornehmlich auf der Melville-Insel und auf Spitzbergen gedeiht; ihr Partner der alpinen Flora ist *Braya alpina* aus der Umgegend des Glockners in Kärnten, die hier unter denselben Verhältnissen gedeiht, wie jene im hohen Norden; sogar eine Moosart, welche auf dem Glockner gerne in der Nähe der *Braya alpina* wächst, wird auf Spitzbergen, die *Braya glabella* umgebend, vorgefunden. Eine andre Pflanze des Glockners, die *Voitia nivalis*, findet ihre Vertreterin in der Polarzone in *Voitia hyperborea*. Von den auf Spitzbergen gedeihenden 50 Arten Pflanzen gibt es nur 3 Gattungen, welche die Alpen nicht besitzen, es sind dies *Cassiope*, *Phippsia* und *Parrya*.

Haben wir somit die Polarzone gewissermaßen als eine konzentrierte Alpinzone anerkannt, so werden wir von ihr auch keine Kulturergebnisse erwarten, und so sehen wir denn auch tatsächlich beim Anbau von Kulturpflanzen nichts wesentliches herauskommen, sehr oft werden bei derartigen Versuchen weder Zeit noch Mühen durch den Ertrag gedeckt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts baute man im Eskimoland nur die weiße Rübe. In Nordgrönland gab und gibt man sich die größtmögliche Mühe mit der Anzucht von Gartengewächsen wie Rüben, Kohl, Spinat, Kerbel und Salat; teilweise gedeihen diese allerdings in den kurzen Sommern, haben dann aber absolut kein Aroma und werden somit ziemlich wertlos. Die Knollen und Wurzeln der Gemüse wie Kartoffeln, Radieschen usw. erreichen eine kaum nennenswerte Größe, wie denn überhaupt alle Pflanzen hier zu Zwergen herabsinken. Im Winter kann man über ganze Wälder hinwegfahren, ohne etwas von denselben gewahr zu werden. Diese „Wälder“ sind es auch vielfach, welche das von der Gartenkultur für die Küche vernachlässigte nachholen und ebare Früchte in oft erstaunlicher Menge liefern, so die Krähenbeere (*Empetrum*), Sumpfbere (*Vaccinium uliginosum*), die Preiselbeere u. a.; die Beeren dieser Sträucher halten sich unter der Schneedecke im Winter ausgezeichnet, sodaß man zu jeder Zeit ernten kann. Auch für die verfehlten Anbauversuche mit Gemüse liefert die Natur einigen Ersatz: die Wurzeln einer Knöterichart (*Polygonum bistorta*) und der Engelwurz; Wurzeln und Blätter einer Mauerpfefferart (*Sedum radiola*) und die Blumenkelche der Läusekräuter (*Pedi-*

cularis hirtusa) und eines Weidenröschens (*Epilobium*) bilden Nahrungsmittel, ja sogar „Leckerbissen“ für den allerdings grade nicht sehr verwöhnten Grönländer. Dazu kommen noch einige Blütenlose, wie das sog. isländische Moos, eine Flechtenart und verschiedene Tange des Meeres: als Flügeltang (*Alaris esculenta*) und der Zuckertang (*Laminaria sacharina*) sowie die *Irreda edulis*. In viel reichlicherem Maße ist hier aber für den Ofen gesorgt; da geben beispielsweise die „Wälder bildenden“ heidelbeerartigen Sträucher, der grönländische Prost (*Ledum groenlandicum*) und die harzige Gränke (*Cassiope tetragona*) nebst einigen Zwergbirken und -Weiden ein vorzügliches Feuerungsmaterial. Zudem hat Grönland noch seine Steinkohlenlager, ein Beweis, daß dieses Land in früheren Zeiten nicht so vereist war wie jetzt, und auch ausgedehnte Torffelder, die vorzugsweise ausgebeutet werden. Man hat für diesen zumeist aus Moosen bestehenden Torf besondere Öfen errichtet und verwendet jetzt lieber den Torf statt der leichter auszurottenden Gesträuche. Auch in Lapland sind die Verhältnisse keine günstigeren; nur mit den größten Schwierigkeiten gelingt es hier einige Gartenfrüchte zu ziehen, was hier an Lebensmitteln gebraucht wird, muß zumeist eingeführt werden, was gewöhnlich im gefrorenen Zustand geschieht, wobei die vegetabilischen Stoffe aber absolut nicht leiden; zum Gebrauche schnell aufgetaut, ist wenig beim Geschmack zu merken, daß die Kartoffeln etc. gefroren waren.

Wie in den beiden angeführten Ländern liegen die Verhältnisse ähnlich in den andern arktischen Regionen. Wenig Erfreuliches ist es ja allerdings nur, was uns die arktische Flora bietet, aber dennoch, es wirkt anziehend inmitten der gewaltigen Eiswelt, inmitten jener meilenweiten, unfruchtbaren Moräste, die in Sibirien den Namen Tundra tragen. Diese unübersehbaren, entweder mit Rentiermoos (*Moostundra*) oder Wiedertonmoos (*Flechtentundra*) bewachsenen Flächen Landes tragen nicht mit Unrecht die Bezeichnung: Sahara des Polarlandes. Am ödesten, am traurigsten ist die Tundra in Samojedien, es ist eine Gegend, die, wie einsichtsvolle Priester sagen „nicht von Gott geschaffen, sondern erst nach der Sündflut entstanden sein könne“. Ein sehr bekannter Reisender äußerte sich einst: daß hier nicht einmal Steine gedeihen wollten.

Das organische Leben beschränkt sich jedoch noch lange nicht auf die oben angeführten Beispiele, da gibt es an besonders geschützten Stellen auch liebliche Blumen, das auf den Alpen im Schnee erblühende Alpenglöckchen (*Soldanella alpina*) hat auch in der Polarwelt seinen Vertreter, und selbst dort, wo der Schnee nie verschwindet, finden wir pflanzliches Leben; kleine mikroskopische Gebilde sind's zwar nur, aber in ihrem massenhaften Auftreten wirken sie gradezu wie Wunder. Weithin erstreckt sich das Schneefeld der Alpen der Polarzone, eine blendend weiße Fläche. Hier und dort bemerken wir zu Zeiten einen rosa- bis scharlachroten Schimmer oder lebhaft grüne oder braune Abtönungen. Was es mit dieser Färbung für eine Bewandnis hat? Pflanzen sind es, Schneepflanzen, einzellige mikroskopische Algen der einfachsten Art, denen man ihrer eigentümlichen Farbe halber auch den Namen Farbalgen beigelegt hat. Am häufigsten ist der rote Schnee, das heißt, die rote Farbalge, die man auch mit dem Namen Blutregen zu bezeichnen pflegt. Der rote Schnee hat den Gelehrten schon viel zu schaffen gemacht. Erst gelegentlich der Polarexpedition von Roß und Parry (1818), der auch die Entdeckung der nach dem roten Schnee benannten Scharlachklippen zu verdanken ist, kam man dem „lebendigen Wesen“ dieser Erscheinung näher. Der rote Schnee, auch Schneebütle (*Protococcus cermesiana nivalis*) genannt, sowie andre Pflanzen der Schneeflora, von denen bislang etwa 40 verschiedene Arten beobachtet wurden, können in der Form ruhender Sporen die stärksten Kältegrade überdauern. Trotz ihres Vorkommens auf dem Schnee, darf man jedoch beileibe nicht glauben, daß sie ausschließlich von diesem vegetieren, sondern sie bedürfen zu ihrem Lebensunterhalt ebenso wie andre Pflanzen auch unorganischer Stoffe, wozu vornehmlich der sich auf jeder einige Zeit gelegenen Schneefläche bildende „Schneestaub“ dient. Eine chemische Analyse dieser kleinen Wesen weist zahlreiche Mineralstoffe in ihrem Körper nach.

Eine Pflanze, welche ausschließlich auf mit unorganischem Staube bedeckten Eisfeldern vorkommt, ist die von Dr. Berggreen 1870 entdeckte *Ancylonema Nordenskjöldii*, eine braune Alge. Bemerkenswert sei hier noch, daß auch diese kleinen Pflänzchen des ewigen Schnees in engster Wechselbeziehung

zu den Tieren stehen, winzige Tierchen sind's freilich nur, die durch die erwähnten Algen in die unwirtlichen Regionen gelockt wurden, wo diese dann jenen zu Speise dienen müssen.

So finden wir denn also nicht nur in den geschützteren Gegenden des ewigen Schnees organisches Leben, sondern sogar auf und in ihm selbst. Winzige Spuren, unansehnliche Gestalten im Individuum, wirken sie dennoch in ihrer imposanten Pracht mächtig auf den Beschauer ein, aber dort, wo das pflanzliche Leben in dem Eise furchtbar verrinnt, da tritt die starre und physikalische Natur in ihre Rechte ein. In Sternensprach und Nordlichtstern flammt der Himmel. Soweit das Auge reicht, bemerken wir an jedem Punkte der Schneefläche eine eigentümliche Bewegung, ein feines Zittern voll zauberischer Schönheit. Unser ganzes Wesen droht bei seinem aufmerksamen Beschauen dahinzuschmelzen. Haben wir gar hohe Felsengipfel vor uns, so sind diese von einem flackernden Scheine umhüllt. Fast erscheint es dem Auge, als erhebe sich dieser Schein aus dem Felsen selbst, wie die Flamme aus dem Krater eines Vulkans. Er verbreitet sich über den ganzen Himmel, flackert einige Zeit und verschwindet, um sich bald darauf wieder zu erheben und zu entschweben. Wenn aber ein sternheller Herbstmorgen erscheint, an welchem die Erde noch mit Schnee bedeckt, der Wald dunkel, das Eis noch blank, die Luft rein und leicht ist, kein Wind, kein Vogel, kein Laut das tiefe Schweigen der Natur unterbricht: dann hat die Tundra ihre höchste Schönheit erreicht. Wir begreifen, wie auch der gleichsam in Eis geborene Mensch ein Vaterland lieben kann, das ihm scheinbar so wenig bietet und von dem er sich doch so wenig trennen kann, daß er eine andre Natur, die ihm kein Eisland ist, weder zu danken noch zu lieben vermag.

Arbeits- und Lohnverhältnisse in Dresden.

Als ein Musterbetrieb unter den Dresdner Aza-leengärtneren muß die Firma L. R. Richter, Gartenbaubetrieb in Dresden-Striesen, Pohlandstr. 35 und Tolkewitz, Dresdner Straße, bezeichnet werden. Die Arbeitsverhältnisse sind in genannter Firma derartige, daß diese hier einmal besprochen werden müssen.

Zunächst ein paar Worte über die Behandlung. Den ganzen Tag steht der Obergärtner Pistol hinter den Leuten und treibt und nörgelt. Ist der Herr P. nicht persönlich an der Arbeitsstelle, so steht er häufig in irgend einem Hause, von wo er die Gehilfen beobachten kann, und lugt durch die Scheiben. Auf Betreiben P.'s wurden in diesem Winter nacheinander sechs Kollegen von der Firma entlassen, darunter ein Kollege, der schon nahezu vier Jahre in der Firma tätig war, und von dem P., m. E., an fachlichen Fähigkeiten übertroffen zu werden fürchtete. Es sind nun außer Herrn P. noch zwei Obergärtner bei der Firma tätig. Diese halten es aber im Gegensatz zu P. für angebracht, ihre Leute anständig zu behandeln, was für den Betrieb offenbar weit vorteilhafter ist. Es zeigt sich dies am klarsten im Zweiggeschäft in Tolkewitz, dem Herr Obergärtner Saichter vorsteht; dort steht der Gehilfenwechsel in gar keinem Verhältnis zu demjenigen im Hauptgeschäft in Striesen, wo P. das Zepter schwingt.

Die Arbeitszeit beträgt Sommer wie Winter elf Stunden, an den Sonntagen 9½ Stunden. Sonntags sind zwei Stunden Mittagspause und wird eine halbe Stunde früher Feierabend gemacht. Es liegt ja nun allerdings an der Art der Kulturen, daß man wohl im Sommer auch an Sonntagen wiederholt den ganzen Tag mit Gießen zu tun hat. Wenn aber jetzt im Winter diejenigen Kulturen grade am Sonntag gegossen werden, die es kaum einmal in der Woche nötig haben, so ist das eine sehr geschickte Umgehung der Sonntagsruhebestimmungen. Nicht genug damit, wird auch noch in den Morgen- und Abendstunden bei Licht gearbeitet. Über die Sonntagsruhe hat überhaupt sowohl die Besitzerin als auch ihr Obergärtner Pistol eine ganz kuriose Auffassung. Beide scheinen zu glauben, daß die Gärtnergehilfen an ihrer Gesundheit Schaden nehmen, wenn sie am Sonntag einige Stunden Ruhe haben. Hat sich doch kürzlich Frau Richter einem Kollegen gegenüber folgende Äußerung geäußert: „Wollen Sie sich denn am Sonntag den ganzen Tag in die Stube setzen? Oder was wollen Sie denn machen, wenn Sie nicht arbeiten wollen?“ Herr P. leistete sich folgenden Weisheitsspruch: „Ich meine, etwas müssen wir doch am Sonntag machen. Den ganzen Tag können wir uns doch nicht in die Stube setzen. Ich meine, das geht doch nicht! (?)“ Die Weisheiten sprechen für

sich. Ich will nur feststellen, daß ich schon Stellen innegehabt habe, wo ich am Sonntag nur naturverwendige Arbeiten verrichtet habe. Für die freien Stunden hatte ich für meine Interessen vollauf Verwendung. Ich könnte mich aber nicht erinnern, daß ich mich jemals am Montag krank gefühlt hätte, im Gegenteil sehr wohl. Vielleicht denken die Herrschaften auch, daß die Gehilfen ihre paar Bettelpennige an den Wochentagen noch nicht ganz verdient haben. Na, auch hierzu braucht man nicht viel zu sagen. Bei der Art und Weise, wie die Firma L. R. Richter ihre Gehilfen auszubeuten versteht, dürfte neben den Betriebskosten auch noch ein ganz ansehnlicher Mehrwert herauspringen.

Die Zustände in bezug auf die Sonntagsarbeit sind derartige, daß man sie als die schlechtesten in Dresden bezeichnen muß. Schlechter als in Dresden dürfte es wohl kaum irgendwo bestellt sein. Um diese Zustände näher zu kennzeichnen, diene folgendes Beispiel. Am Sonntag, den 8. November v. J., wurden die Gehilfen der Firma L. R. Richter wie jeden andern Tag mit Mist- und Erdekarren und dergleichen beschäftigt. Einer der davon Betroffenen geht zur Polizei und meldet das. Als nach Ablauf von zwei Stunden ein Beamter erschien, um den Tatbestand festzustellen, fing man ihn am Tore ab, um ihm „die nötige Aufklärung“ zu geben. Das von dem Anzeiger erstattenden Gehilfen an den Beamten gestellte Ersuchen, mit dahin zu gehen, wo unerlaubte Arbeit verrichtet würde, lehnte derselbe ab mit dem Bemerkung: „Was wollen Sie denn eigentlich; ich finde nichts.“ Auf weiteren Protest gegen dieses Verhalten des Beamten drohte derselbe dem Protestierenden mit Arretur. (!)

Abends nach dem Zudecken sollten dann noch bei Licht Azaleen ausgeputzt werden, was aber von allen Kollegen glatt verweigert wurde. Die Folge war, daß dreien der betreffenden Kollegen am darauffolgenden 15. gekündigt wurde.

Betrachten wir nun, was die Firma den Beschäftigten für das, was von denselben verlangt wird, bietet. Die Löhne betragen nebst Wohnung 54 bis 60 M. pro Monat oder 60 bis 70 Mark ohne Wohnung. Das angegebene Maximum der Lohnhöhen wird aber sehr wenig gezahlt. Der Monatslohn wird in wöchentlichen Raten ausgezahlt. Dabei herrscht eine derartige Pfennigfucherei, daß wöchentliche Löhne von 12,46, 13,57, 16,15 Mark usw. ausgezahlt werden.

Die Wohnung ist eine Blüte des Logiswesens zu nennen. Der Wohnraum für zwölf Mann ist so beschränkt, daß, einschließlich der darin stehenden Schränke, auf den Kopf nicht ganz 6 1/2 cbm Luftraum kommen. Dabei liegt die Wohnung so, daß das ganze Jahr kein Sonnenstrahl hineinkommt, indem sie die Rückseite des Gewächshauses bildet. In diesem Wohnraum befinden sich ein Tisch, zwei Speise- und zwei Kleiderschränke und ein Schrank für das Schuhputzzeug. Der Tisch ist 3,35 Meter lang und 0,68 Meter breit, und strotzt vor Schmutz. An diesem Tische sollen nun alle zwölf Mann essen und ihre sonstigen Arbeiten nach Feierabend besorgen. Lesen oder Schreiben ist absolut unmöglich, wenn jeder Anspruch auf ein Plätzchen erhebt. Als Sitzgelegenheit dienen zwei Bänke, die so lang sind wie der Tisch. Der Raum in den Speiseschränken ist so knapp, daß zwei der Bewohner ihr Brot usw. beim Stiefelputzzeug aufbewahren. Nun hausen in der Wohnung die Ratten und Mäuse derart, daß sie schon am hellen Tage in der Stube herumpromenieren. Ein Drittel der Lebensmittel etwa, die man in der Wohnung aufheben will, fallen den Nagern zum Opfer. Lächer bis 5 cm Tiefe im Brot sind Regel. Fleischwaren verschwinden spurlos, wenn sie nicht nagesicher verschlossen sind. Die Reinigung der Wohnung ist sehr mangelhaft; dieselbe ist seit vorigem Februar grade dreimal gescheuert worden. Als Beheizungs-mittel dient ein alter Kochherd; derselbe stammt jedenfalls entweder aus der Küche der Besitzerin oder vom Alteisenhändler. Zug hat er überhaupt nicht mehr. Man kann darin feuern soviel man will, in der Wohnung merkt man nichts davon. Die Türe, die direkt ins Freie führt, schließt sehr schlecht, was bei der elenden Heizung doppelt fühlbar ist. Schlafräume sind zwei vorhanden. Es schlafen in einem vier und im andern acht Mann. Die Betten sind sehr mangelhaft und mit zahlreichen Wanzen bevölkert. Eine Bettstelle ist so wacklig, daß sie mit Pflanzenkästen gestützt werden muß. Die Kleiderschränke sind für je zwei Mann und schließen schlecht, sodaß die Sachen verstauben.

Außer der Wohnung wird auch noch Frühkaffee ohne Brötchen gewährt. Der Kaffee wird den Kollegen in einer alten Milchkanne gebracht, aus der Waschwasser zu nehmen sich die Besitzerin wohl schön bedanken würde, so unappetitlich sieht sie aus. Die Kanne ist innen derart verrostet, daß man

es nicht für möglich hält, daß die Inhaberin einer Weltfirma den Gärtnergehilfen darin den Kaffee darzubieten wagt. Gefäße zum Trinken des Kaffees liefert die Firma nicht, und müssen sich die mit dieser Blüte des Logiswesens also Beglückten die Kaffeeetöpfe selbst kaufen.

Eine weitere Anmaßung des Obergärtners P. besteht darin, daß dieser sich berechtigt hält, die Vormundschaft über alle in der Gärtnerei wohnenden Kollegen ausüben zu sollen. Diese Bevormundung übt er dadurch aus, daß er von jedem, der die im Geschäft wohnenden Gehilfen besuchen will, verlangt, sich bei ihm, nämlich bei Pistol, anzumelden.

Kollegen! Um solchen Auswüchsen des Kapitalismus wirksam begegnen zu können, bedürfen wir einer starken, festgefügtten Organisation. Einer Organisation, die mächtiger ist als die unsrer Unternehmer. Darum ist es Pflicht eines jeden Berufskollegen, am Ausbau und an der weiteren Ausbreitung unsrer Organisation unablässig zu arbeiten. Denn, Kollegen, heute sind uns unsre Arbeitgeber mit ihrer Organisation noch über.

Darum: Arbeiten und nicht müde werden!!
—hawe—

Die „süddeutsche Tante“ in den Armen des „Reichsverbandes“!

Die Reichsverbandspresse jubiliert — und mit ihr die „Süddeutsche Gärtnerzeitung“. Ihnen ist Heil widerfahren! Durch einen mehr als zweifelhaften Fall sind die Leutchen wieder in die nicht beneidenswerte Lage versetzt, ihre Schlammschleusen zu öffnen. Mit diesem Schlamm glaubt man die moderne Arbeiterschaft besudeln zu können.

Die gärtnerische Arbeitgeberpresse, vom Pilz-schen „Handelsgärtner“ abgesehen, hat es bis heute verschmäht, beim „Reichsverband“ in die Kost zu gehen. Dies soll jetzt anders werden; wenigstens hat die „süddeutsche Tante“ in ihrer letzten Nummer sich im Techtelmechtel mit ihrem Liebhaber, dem Reichsverband, ertappen lassen.

Die „Tante“ bringt da nämlich einen wortwörtlichen Bericht aus der „Offenbacher-Zeitung“, einem „bekanntem“ Reichsverbandsorgan, über eine kürzlich stattgehabte Stadtverordnetensitzung in Offenbach.

In dieser Sitzung stand eine Beschwerde des städt. Gärtners Kretschmer zur Debatte. Da die ganze Angelegenheit dem Beigeordneten Zopf zur näheren Untersuchung übertragen ist, haben wir es, um eben dieser Untersuchung nicht vorzugreifen, unterlassen, die Sache in unserm Organ zu behandeln. Daß die Untersuchung schwebt, ist der „Tante“ ebenfalls bekannt, aber sie konnte sich scheinbar nicht verheuen, die Fachpresse zu infizieren. Doch, über den Geschmack läßt sich bekanntlich streiten, und wir beneiden die „Tante“ durchaus nicht um den ihrigen.

Da also die Angelegenheit, ohne unser Zutun, in die Fachpresse verschleppt ist, wollen wir für heute das richtig stellen, zu dem wir unter den obwaltenden Verhältnissen verpflichtet sind.

Unter der Überschrift: „Wie es im sozialdemokratischen Zukunftsstaat ungefähr zugehen würde“, bringt die „südd. Tante“ den bereits erwähnten Bericht aus der „Offenbacher Zeitung“. In diesem ist von einem Terrorismusfall aller schlimmster Sorte die Rede. Ein Gärtner Kretschmer beschwert sich da in einem Briefe, den er an einen bürgerlichen Stadtverordneten richtete, er sei „wegen seiner christlichen Gesinnung fortgesetzt schikaniert worden“; als er der Einladung, in eine Arbeiterausschußsitzung zu kommen, in der seine Beschwerden untersucht werden sollten, nicht Folge leistete, hatte er am andern Morgen seine Entlassung weg. U. a. m. Der Mann beschwerte sich nämlich nicht nur darüber, daß er „schikaniert“ worden sei, sondern auch darüber, daß unter den Arbeitern Geld für ein Geschenk an den Stadtgärtner Tutenberg gesammelt wurde. Ferner beziehe Tutenberg Blumen zu seinem Privatgebrauch aus der städt. Baumschule. Der Vorarbeiter Gerlichke werde deshalb bevorzugt, weil er Hausfreund bei Tutenberg sei! Das schlimmste leistete sich der bürgerliche Schützling Kretschmer aber dadurch, daß er seine Kollegen bei der Kriminalpolizei denunzierte, sie hätten die Absicht, die Stadtverordneten Böhm und Feistmann mittelst Granate in die Luft zu sprengen! Bei den sofort eingeleiteten Haussuchungen konnten jedoch die bezeichneten Mordinstrumente nicht gefunden werden.

Diese bodenlose Gemeinheit ließen sich die Kollegen selbstverständlich nicht gefallen, weshalb sie erklärten, sie wollten mit K. nicht mehr zusammenarbeiten.

Wir wollen, wie gesagt, die Sache heute nicht erschöpfend behandeln, sondern damit warten, bis

die Untersuchung abgeschlossen ist. Das erschauernde Bild menschlicher Verkommenheit, das wir dann zu geben in der Lage sind, wollen wir dann in seiner ganzen Erhabenheit aufrollen.

Sofort nach Bekanntwerden des ganzen „Falles“ nahmen wir in einer Betriebsversammlung dazu Stellung. In folgender Resolution kam die Meinung der Versammelten zum Ausdruck:

„Die heutige Betriebsversammlung der in der Offenbacher Stadtgärtnerei beschäftigten Arbeiter erklärt: Das Geschenk, das dem Stadtgärtner Tutenberg gemacht wurde, erhielt dieser für zwei in unsern Versammlungen gehaltene fachwissenschaftliche Vorträge, für die er eine Vergütung ablehnte. An diesen Versammlungen konnte jeder Kollege teilnehmen; auch Kretschmer war unter den Zuhörern. Desgleichen war Kretschmer persönlich an dem Einkauf und der Sammlung zu dem Geschenk beteiligt.

Daß die Sachen Kretschmers von seinen Mitarbeitern ruiniert wurden, ist unwahr; ebenso unwahr ist, daß K. „verspottet“ und „bedroht“ wurde. Auf die lächerliche Totschießaffäre, betr. die Herren Böhm und Feistmann, einzugehen, lehnen wir, da vollständig aus der Luft gegriffen, ab. Die Angriffe der Person des Stadtgärtners, Herrn Tutenberg, interessieren uns nicht. Wir sind aber der Überzeugung, daß T. Mannes genug ist, diese zurückzuweisen.

In der ganzen Sache handelt es sich für uns um eine elende Mache.“

Diese Antwort dürfte auch der zahnlosen südd. „Tante“ vorläufig genügen.

In dieser Betriebsversammlung stellte sich ferner heraus, daß Kretschmer früher schon einmal mit ähnlichen Mitteln arbeitete, und daß er nachträglich gezwungen wurde, seine Verleumdungen in der Zeitung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen.

Der „Süddeutschen Gärtnerzeitung“ aber gönnen wir ihren neuen Mitarbeiterstab von ganzem Herzen!
E. Kaiser, Frankfurt a. M.

Kaiser Wilhelm II. als Schloß- und Grundbesitzer.

Zu den Nachrichten über den Verkauf königlicher Schlösser wird eine Übersicht von Interesse sein, wieviel Schlösser der Kaiser überhaupt besitzt. Dabei muß man unterscheiden zwischen den Kronsgütern, zu denen viele Schlösser gehören und den Schlössern, die das Privateigentum des Kaisers sind.

Von den drei Schlössern, die in Berlin sind, sind das Schloß Bellevue und das Schloß Monbijou Privateigentum, während das Königsschloß zu den Kronsgütern gehört. In Potsdam sind 13 Paläste Privateigentum des Kaisers. 1. das Neue Palais, 2. das Schloß Babelsberg, 3. die Orangerie, 4. das Marmorpalais, 5. das Schloß Sanssouci, 6. das Stadtschloß, 7. das Jagdschloß Stern, 8. die „Pfaueninsel“, 9. der Wildpark, 10. das Schloß Charlottenhof, 11. das Belvedere, 12. ein kleines Landhaus, 13. Schloß Sackrow. Hannover hat ein Residenzschloß, das aber nicht Privateigentum des Kaisers ist. Ebensovienig wie das Stadtschloß in Stettin und das Stadtschloß in Kassel. Dagegen sind die Schlösser Wilhelmshöhe und die Löwenburg, die sich bei Kassel befinden, dem Kaiser persönlich zugehörig. Er hat ferner Privateigentum noch in Breslau (das Schloß am Exerzierplatz), in Charlottenburg, in Wiesbaden, in Freienwalde a. O., in Königsberg, in Zelle, in Straßburg i. Els., in Königswusterhausen, in Osnabrück, in Trouville, in Rominten, in Schönhausen bei Berlin, in Schwedt a. d. Oder, in Homburg vor der Höhe, in Oliva, in Koblenz; ferner gehören ihm noch mehrere Jagdschlösser. Das Jagdschloß Hubertusstock, das Jagdschloß Goerde, Rominten ist gleichfalls sein Jagdschloß, das Jagdschloß Springe, das Schloß Erdmannsdorf in Schlesien, das Jagdschloß Metzlingen, Benrath, Georgsgarten und der Jägerhof bei Düsseldorf, der zum Verkauf gestellt ist. Ebenso wie das Schloß Benrath Privateigentum des Kaisers ist, ist es auch Kadinen sowie das Schloß zu Brühl, von dem fälschlich behauptet wurde, daß es verkauft werden soll. Der Besitzstand des Kaisers wurde jüngst durch das ungemein kostspielige Achilleion auf Korfu bereichert, sowie durch das neue Residenzschloß in Posen, das im Bau begriffen ist. Die Schlösser Kaiser Wilhelms I. sind Privateigentum des Prinzen Heinrich von Preußen, das Schloß Kaiser Friedrichs gehört dem Kronprinzen. Der Kaiser besitzt also 49 Schlösser in Privateigentum, zu denen als fünfzigstes noch das Posener Residenzschloß hinzukommt. Vier Schlösser sind dagegen Eigentum der Krone.

Der Kaiser ist übrigens der größte Grundbesitzer Preußens, da er 83 Güter besitzt mit einem Gesamtumfang von ungefähr 100 000 Hektar, während zum Beispiel der Fürst von Pleß, der zweitgrößte Grundbesitzer, „nur“ zirka 80 Güter mit ungefähr 60 000 Hektar Umfang besitzt.

Aufforderung.

Der Aufsatz über „Die Lage der Herrschaftsgärtner in Deutschland und deren Hebung“ hat mit der Veröffentlichung in No. 51 des vor. Jahrg. d. Ztg. seinen Abschluß gefunden. Als ich die Arbeit in Angriff nahm, war es meine Absicht, das Thema möglichst erschöpfend zu behandeln; das ist indes nicht möglich gewesen, weil sich bald herausstellte, daß alsdann die Abhandlung als Zeitungsaufsatz viel zu umfangreich werden würde; sie ist ohnedem schon umfangreicher geworden, als man gemeinhin die Aufmerksamkeit der Leser für ein einziges Thema in Anspruch nehmen soll. Nun ist im Verlaufe der Veröffentlichung von Hamburg aus angeregt worden, das in der Zeitung über die Lage der Herrschaftsgärtner gebrachte Material zum Zwecke der Agitation in eine Broschüre zusammenzufassen. Diese Anregung wurde den Vorständen der sechs Agitationsbezirke unterbreitet, und haben diese derselben zugestimmt. Auch der Hauptvorstand erblickt in der Herausgabe solcher Broschüre ein Bedürfnis.

Ich habe mich deshalb entschlossen, das ganze Material noch einmal durchzuarbeiten unter dem speziellen Gesichtswinkel des Agitations- und Aufklärungszweckes für die Kreise der Unorganisierten. Bei dieser Gelegenheit soll der Umfang an sich weiter gekürzt werden, ohne natürlich der Sache selbst dabei Eintrag zu tun. Es handelt sich wesentlich um eine prägnantere, knappere Fassung.

Wenn wir nun aber eine möglichst wirkungsvolle Agitations- und Aufklärungsschrift herstellen wollen, dann ist eine große Wichtigkeit, daß die gegebene Darstellung, daß die darin enthaltenen Beurteilungen, Rückschlüsse und Folgerungen keine Schiefheiten enthalten; das, was wir da vortragen, muß sachlich unangreifbar sein, nur dann ist eine durchschlagende Überzeugungskraft zu erwarten. Ich bin ja schon bisher in jeder Hinsicht bemüht gewesen, diesen Anforderungen Rechnung zu tragen; das schließt aber mögliche Irrtümer dennoch nicht aus. Ich bitte deshalb alle Kollegen hiermit recht herzlich und dringend, den in den Nrn. 8, 9, 11, 13 und 51 abgedruckten Aufsatz gewissenhaft und scharf zu prüfen und mir dann die etwa gefundenen Einwendungen baldigst mitzuteilen. Ich weiß, daß da und dort auch noch Lücken enthalten sind, besonders bezüglich den Schloßgärtnereien; diese entstanden zufolge mangelhafter Unterlagen. Wer in der Lage ist, zur Ausfüllung dieser Lücken beizutragen, dem werde ich ebenfalls dankbar sein, wie mir auch jeder Wink und jede Anregung, den Stoff möglichst wirkungsvoll zu gestalten, willkommen sein wird.

Jeder Kollege erwirbt sich ein Verdienst für unsre Bewegung, wenn er dieser meiner Aufforderung Folge gibt. — Als Schlußtag der erbetenen Einsendungen gilt der 10. Januar ds. Js. Spätere können nicht mehr berücksichtigt werden, weil die Broschüre möglichst Ende Januar verbreitungsfertig sein soll.

Mit kollegialem Gruß

Otto Albrecht.

Berlin, 12. Dezember 1908.

NB. Vorstehendes Ersuchen wird hiermit wiederholt, da bis dato nur erst eine einzige Zuschrift in der Angelegenheit eingegangen ist. Ich bitte die Kollegen dringend um Unterstützung in dieser Sache. Berlin, den 5. Januar 1909. Der Obige.

Eines wortbrüchigen Unternehmers Rache.

Aus Regensburg wird uns unter dem 28. Dezember v. Js. geschrieben: „In Nr. 49 der Allgem. D. G.-Zeitung gab unser Organ einen Artikel des „Bayrischen Volksboten“ wieder, in dem das Gebahren des Handelsgärtners Ludw. Wittmann von hier, betreffs einer Submission mehrerer hiesiger Handelsgärtner, geschildert wird.“

Am Sonntag, den 13. Dezember stellte mich mein Prinzipal, Herr Ludw. Wittmann, zur Rede wegen dieses Artikels; ich sollte nämlich der Urheber desselben sein. Als ich dieses bestritt, erklärte mir Herr W. ganz kurz: ich sei Vorstand des hiesigen Zweigvereins und darum (!! D. Red.) dafür verantwortlich, was unsre Zeitung über Regensburg schreibt. Darauf wurde mir für 20. Dezbr.

gekündigt. Tags darauf wurde auch dem Kollegen D. gekündigt, der sofort entlassen wurde mit der Begründung, er sei Kassierer und wisse auch davon. (!! D. Red.) Kollege D. verklagte Herrn W. wegen Zahlung der 14 Tage Kündigungszeit, wurde jedoch vom Gewerbeamt, das sich für nicht zuständig erklärte, abgewiesen. Hier werden nur Kunst- u. Handelsgärtnereiarbeiter zugelassen; D. war auf Landschaft beschäftigt. Daraufhin kam zwischen Wittmann und D. ein Vergleich zustande, wonach Herr Wittmann 10 Mk. an D. bezahlte. Am Samstag, den 19. Dezember, glaubte ich entlassen zu werden. Doch Herr W. hatte sich anders besonnen und erklärte mir, ich müsse am nächsten Montag wieder zur Arbeit kommen, weil 14tägige Kündigung gesetzlich sei. (Ausgemacht war gar nichts.) Den Sonntag darauf hatte sich Herr W. schon wieder anders besonnen; er erklärte, sich erkündigt zu haben, daß die Kündigung nur 8 Tage dauere; ich könne jedoch die 4 Tage vor Weihnachten noch arbeiten und solle eine Erklärung abgeben, ob ich zufrieden wäre, wenn mir nur vier Tage bezahlt würden. Da ich im Wochenlohn stand, erklärte ich mich damit nicht einverstanden. Auch sollte mir Angst eingetrieben werden, damit ich ein „Geständnis“ ablege, wer der in Frage kommende Artikelschreiber sei. Herr W. drohte, eine gerichtliche Kommission werde die Sache untersuchen, und binnen drei Tagen sei das Resultat in seinen Händen. Dann sei er auch berechtigt, die Sache im Zeugnis mit zu vermerken.

Von allem jedoch merkte ich nichts, ich erhielt meinen Wochenlohn, nachdem ich nicht auf den Leim gekrochen bin, und mithin war's geschehen. Ich saß auf dem Pflaster.

Durch diese Maßregel glaubt nun Herr Wittmann, unsre Organisation ausrotten zu können. Wir glauben aber, daß Herr Wittmann das Gegenteil erreicht; denn in letzter Zeit haben sich einige säumige Kollegen, auf die wir nicht mehr hofften, an unsre Organisation neu angeschlossen

Für mich ist hier nichts mehr zu suchen, ich werde nach Neujahr fortmachen müssen

—m—

So also unser Gewährsmann. Man erkennt aus diesem neuen Akte des Gärtnereiarbeiters Wittmann das tief-christliche Gemüt, das ihm eigen ist. Erst bricht er seinen Kollegen ein mit Wort und Handschlag gegebenes Versprechen, und dann maßregelt er zum heiligen Feste der Liebe zwei Gehilfen, weil seine Konkurrenten seinen Wortbruch gebührend gebrandmarkt hatten.

Zur Sache des Wortbruchs fanden wir übrigens noch folgende zwei Veröffentlichungen im „Bayrischen Volksboten“, die wir unsern Lesern ebenfalls nicht vorenthalten möchten.

„Erwiderung.“

Die Erwiderung des Herrn Kunstgärtners Wittmann im N. A. No. 622 nötigt die unterfertigten Beteiligten zu nachstehender Richtigstellung des Sachverhalts. Als die Submissions-Einladung an uns ergangen war, nahmen wir Einsicht von den Plänen und vom Leistungsverzeichnis, wobei wir Herrn Wittmann trafen. Auf dem Rückwege einigten wir uns, die Submission gemeinschaftlich einzureichen. Als Ort der Besprechung und Berechnung der Submission wurde, dem Vorschlage des Herrn Wartner entsprechend, ein Lokal in der Zacher'schen Gastwirtschaft zu Kumpfmühl bestimmt. Hier besprachen wir uns denn auch alle drei und kamen zu einem gemeinsamen Beschlusse, nachdem Herr Wittmann damals schon versucht hatte, unsre Einwilligung zu kleinen Abänderungen zu erhalten. Da er aber auf unsern energischen Widerstand stieß, stimmte er der ursprünglichen Berechnung rückhaltlos zu. Womit er beweist, daß er damals schon, als er die angebotenen billigen Baum-Offerten noch nicht in Händen hatte, beabsichtigte, ein andres Angebot zu stellen. Beim Abschied gab Herr Wittmann Herrn Wartner die Hand und sagte: „Es bleibt bei unsrer Abmachung; an den festgesetzten Preisen wird nichts geändert. Jeder reicht seine Submission ein, wie wir vereinbart haben. Wenn uns die Ausführung der Arbeiten übertragen wird, dann machen wir sie gemeinschaftlich.“ Herrn Monn gegenüber, der dann mit Herrn Wittmann noch eine längere Strecke Weges ging, machte Herr Wittmann die gleichen Redensarten.

Herr Wittmann hat die Stirne, zu behaupten, daß sein Vorgehen uns gegenüber kein Wortbruch sei. Allerdings gilt im gewöhnlichen Leben das Wort: ein Mann, ein Wort! Und der Handschlag ist eine Sache, über den sich ein Mann nicht einfach hinwegsetzen kann. Wir wären Herrn Wittmann sehr dankbar, wenn er uns erklären

möchte, was eigentlich noch zum Wortbruch gehört.

Dies zur Aufklärung!
Karl Monn, Kunst- und Handelsgärtner.
Johann Wartner, Kunst- und Handelsgärtner.*

„Erklärung.“

Bei der am Sonntag tagenden Wander-Versammlung des Verbandes bayerischer Handelsgärtner waren Vertreter aus Straubing, Cham, Kelheim, Geiselhöring usw. erschienen und nahmen die Verhandlungen, die im Ruderklubzimmer der Karmelitenbrauerei geführt wurden, den ganzen Nachmittag in Anspruch.

Die Ortsgruppe Regensburg hatte den Antrag gestellt, daß der Gärtner Ludwig Wittmann, infolge seines Wortbruches und Hingehens von zwei Mitgliedern des Verbandes, ausgeschlossen werden soll. Der anwesende Sekretär des Verbandes Herr Ortman von Nürnberg geißelte in scharfen Worten das Geschäftsgebahren dieses Gärtners und seine Gesinnung und gab zugleich das Versprechen, bei der nächsten Sitzung des Hauptvorstandes diese Angelegenheit gebührend zu kennzeichnen. Es erfolgte sodann einstimmig der Ausschluß des betreffenden Ludwig Wittmann, und dient obiger Beschluß auf die offene Erklärung des Herrn Wittmann hier im Regensburger Anzeiger No. 622 zur allgemeinen Kenntnisnahme.

Michael Irrausch, Kunst- und Handelsgärtner, Obmann der Gruppe Regensburg.*

Das hier vom „Verbande bayerischer Handelsgärtner“ getätigte Reinlichkeitsgefühl muß den Beifall jedes anständig und rechtlich denkenden Menschen finden. Die katholische Kirchengemeinde, deren Friedhofsarbeiten der Herr Wittmann sich erlistet hat, wird sicher auch nicht besonders erbaut sein, ihren Friedhof von so einem würdigen Gemeindemitgliede gärtnerisch ausgeschmückt zu erhalten.

Rundschau.

Berlin, den 4. Januar 1909.

Die Bergarbeiterverbände berufen zum 31. Januar einen Allgemeinen Bergarbeiter-Kongreß nach Berlin ein, der zu folgenden Angelegenheiten Stellung nehmen soll: Einführung von Grubenkontrolleuren, welche von den Bergarbeitern aus ihrer Mitte gewählt und vom Staate bezahlt werden; Einführung eines Reichsberggesetzes unter besonderer Beachtung a) des Bergarbeiterschutzes und Reglung des Strafwesens, b) Einführung der achtstündigen Schichtzeit und c) der einheitlichen Reform des Knappschaftswesens; Verbot und Bestrafung der Schwarze-Liste-Systeme und der dauernden Sperrn Einberufer sind der sogen. „alte“ Verband (freigewerkschaftlich), die Polnische Berufsvereinigung und der (Hirsch-Duncker'sche) Gewerkverein der Bergarbeiter. Der christliche Gewerkverein, der, gleich den andern, vom alten Verbande eingeladen war, mit als Einberufer zu zeichnen und den Kongreß zu beschicken, hat, unter einem großen Wortschwall von Entschuldigungen, seine Mitbeteiligung abgelehnt und dadurch die notwendige einheitliche Aktion durchbrochen. Die Entschuldigungen stützen sich auf die Behauptung, ein solcher Kongreß sei zurzeit nutzlos und überflüssig, und zum zweiten habe der alte Verband den christlichen Gewerkverein „noch vor wenigen Wochen und Tagen ohne Grund in der gehässigsten Weise angegriffen, verdächtigt und beschimpft“. Daß das alles nur leere Redensarten sind, ist selbstverständlich. Ja, die angeführten Beschuldigungen sind reine Heuchelei; denn die „Christen“ grade waren es, die mit den angegebenen Mitteln den „soz.-dem.“ Verband unausgesetzt bekämpft und systematisch gearbeitet haben, gemeinsame Tagungen künftighin zu vereiteln. Dem Gesamtwohl der Arbeiterschaft setzen die verantwortlichen christlichen Führer das kleinere Interesse für ihre Organisation und für die bürgerlichen politischen Parteien, denen sie dienen, voraus.

Schon voriges Jahr, als die Generalkommission der freien Gewerkschaften, in Sachen der Gesetzesvorlage, betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, einen gemeinsamen Kongreß aller gewerkschaftlichen Organisationen plante, haben die Christlichen ihre Teilnahme abgelehnt. Die Beweggründe waren damals dieselben wie heute beim Gewerkverein christlicher Bergarbeiter. Man will auf jeden Fall vermeiden, daß einmal eine „Grenzenverwischung eintritt“ und eine einheitlich geschlossene Arbeiterbewegung zur Tatsache wird.

Der „große“ Kongreß nationaler Gärtnervereine, den der christliche Gärtnerverband im September v. Js. nach Hannover einberufen hatte, war von den gleichen taktischen Erwägungen dik-

tiert. Man hat christlicherseits immer nur seine eignen Organisationsinteressen im Auge, nie das Arbeitergesamtwohl, das erst in dritter und vierter Reihe steht.

Das offizielle Protokoll über den Kongreß der nationalen Gärtnervereine ist übrigens noch immer nicht erschienen. Die Tagung ist also gar zu jämmerlich gewesen. Hätte nicht unsere Zeitung durch ihren eignen Berichterstatter ausführliche Nachrichten erhalten, dann wüßte man heute noch nichts weiter von dem welterschütternden Ereignis als die bekannt gegebenen Resolutionen.

„Obergärtner Friede in Oberursel a. T. ist nicht Mitglied des Deutschen Gärtnerverbandes . . . Herr Friede ist nicht von uns als Vertreter am Reichsversicherungsamt s. Zt. in Vorschlag gebracht worden, sondern dies erfolgte wahrscheinlich durch die konfessionellen Arbeitervereine.“ So läßt sich jetzt die christliche Gärtnerzeitung vernehmen. Wohl gemerkt: jetzt, nachdem der betreffende Herr bloßgestellt worden ist. Früher hieß es anders, da waren alle die gewählten Reichsversicherungsamts-Vertreter „Kollegen und Verbandsmitglieder“ (vergl.: Deutsche Gärtnerzeitung vom 15. Oktober 1906). Dann hat man also früher „im Interesse seiner guten Sache“ bandig gelogen, was hiermit festgestellt sei.

Von der Überfüllung des Arbeitsmarktes für betriebsleitende Kräfte reden folgende Zahlen. Der Gemeinderat in Stötteritz bei Leipzig suchte einen Parkgärtner. Es meldeten sich für diese Stelle nicht weniger wie 78 Bewerber. Um die Stelle eines Betriebsleiters des Kurparks in Schlangenbad haben sich sogar 156 Gartenkünstler beworben.

Am Kgl. pomologischen Institute (Gärtnerlehranstalt) zu Proskau werden im Jahre 1909 folgende Kurse abgehalten: Lehrkursus in der Zeit vom 26. April bis 8. Mai und vom 3. bis 13. August. Baumwarter- und Baumgärtnerkursus in der Zeit vom 8. bis 20. März und vom 15. bis 24. Juli. Baumschnittkursus in der Zeit vom 22. bis 27. Februar und vom 8. bis 13. November. Kursus für Liebhaber des Obst- und Gartenbaus unter besonderer Berücksichtigung der Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten vom 26. bis 28. Juli. Gartenbaukursus für Damen in der Zeit vom 22. bis 24. April und vom 14. bis 16. Oktober. Kursus für Schulaufsichtsbeamte in der Zeit vom 22. bis 24. Juni. Kursus für Kreisbaumeister in der Zeit vom 15. bis 17. Juni. Kursus für Förster und Forstaufseher in der Zeit vom 5. bis 10. Juli. Kursus für Obstweinbereitung am 12. und 13. Oktober. Der Blaubeerweinbereitungskursus an einem noch näher zu bezeichnenden Termine. — Der Herr Landwirtschaftsminister hat durch Erlaß vom 7. Dezember 1907 genehmigt, daß vom 1. April 1908 ab Damen ihre vollständige gärtnerische Ausbildung am Institut zu Proskau erhalten können.

Eine Gärtnerfachschule im Rahmen der Handwerkerschule ist in Dortmund eingerichtet worden. Mit dieser zugleich wurde eine Tagesschule für Bauhandwerker, eine Wagenbauschule und eine Vorzeicherschule eingerichtet.

Die Handelsgärtner in Coblenz a. Rh. beschwerten sich darüber, daß die in der letzten Zeit von der Stadtverwaltung vergebenen städtischen Gärtnerarbeiten auswärtigen Unternehmern zugeteilt worden sind. Wahrscheinlich hielt man die Coblenzer Unternehmer nicht für leistungsfähig.

Für die Gründung eines sog. „Arbeitgeber-schutzverbandes“ sprach sich der Provinzialverband für Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Wandsbeck des V. d. H. Dtschlds. aus. Antragsteller war Rohrdantz-Lübeck. Der Vorstand wurde beauftragt, beim Verband der Handelsgärtner Deutschlands für die Sache zu wirken, ebenso dahin zu streben, daß für die Kollegen in solchen Orten, in denen Streiks vom Gärtnerpersonal entstehen, auch pekuniäre Unterstützung geleistet wird.

Mit dem Fachblatt „Der Handelsgärtner“ ist man in einer Versammlung des Landesverbandes für das Königreich Sachsen des V. d. H. Dtschlds arg ins Gericht gegangen. Den Anlaß dazu gab dessen Stellungnahme in der sog. „Rechtsfrage“, über welche Angelegenheit der Generalsekretär Herr F. Johs. Beckmann einen Vortrag hielt. Dem „Handelsgärtner“ ist infolge dieser seiner Haltung ab 1. Januar der Charakter eines Organs des Gartenbauverbandes für das Königreich Sachsen aberkannt worden.

„Am Ruhetag braucht man auch nicht zu essen.“ Diesen Grundsatz findet man des öftern in den Berufen vertreten, in denen der Kost- und Logiszwang noch die Oberhand nimmt. In überaus vielen Fällen kann festgestellt werden, daß die Arbeitgeber des Sonntags keine Kost oder nur einen Teil derselben ihren Arbeitern geben. Wollten wir schon anerkennen, daß die Frau Meisterin des

Sonntags sich gern auf ihre Familie beschränkt, daß ihr das zweierlei Kochen zuviel Mühe macht, so müßte aber doch auf der andern Seite eine Entschädigung stattfinden. Diese findet jedoch in den allersehrsten Fällen statt. Sogar für die gesetzlich vorgeschriebenen Ruhetage im Gastwirtsgewerbe versucht man das Kostgeld in Abzug zu bringen. Das Münchener Gewerbegericht hatte jüngst wieder einen typischen Fall, der nebenbei auch die Unhaltbarkeit der jetzigen Fassung des § 115 der Gewerbeordnung zeigte. Bei der dortigen großen Firma F. waren die Kellner in den Streik getreten. Die Firma strengte hierauf gegen 46 Kellner die Anklage wegen Kontraktbruchs an. Der Kontraktbruch konnte nicht bestritten werden, jedoch mußten die Gründe, die zur Arbeitseinstellung führten, berücksichtigt werden. Die Kellner hatten denn auch Klage erhoben wegen Nichtauszahlung des Kostgeldes an den gesetzlichen vierundzwanzigstündigen Ruhetagen. Das Gewerbegericht hatte in diesem Punkte denn auch entschieden, daß das Kostgeld auch zum Lohne des Arbeiters gehöre und somit auch an den gesetzlichen Ruhetagen zu gewähren sei. Das Gericht bemerkte ausdrücklich, daß die Ruhetage ausschließlich auf Kosten der Arbeitgeber gehen. Ferner wurde festgestellt, daß die Firma mit der Kleiderlieferung an die Kellner ein lukratives Geschäft betreibt, was nach § 115 Abs. 11 der Gewerbeordnung strafbar ist. Nicht weniger als 6 Mk. rechnete die Firma dem Kellner pro gelieferten Anzug mehr, als der Selbstkostenpreis beträgt. Die Kellner zogen ihre Klagen auf Übervorteilung von 6 Mk. zurück, weil die Firma ihrerseits die Klage auf Kontraktbruch fallen ließ. Das Gewerbegericht erkannte auf Auszahlung des Kostgeldes und der Lohnrestgelder. Nun darf man gespannt sein, ob die ordentlichen Gerichte den Mann fassen wegen Übertretung des § 115 der Gewerbeordnung. In andern Paragraphen der Gewerbeordnung arbeitet man sehr häufig fürchtbar schnell.

Für den Verband der Barbier- und Friseurgehilfen erläßt die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands einen Aufruf, der in der Aufforderung gipfelt, den Verband der Friseurgehilfen in der Agitation um Heranziehung der Gehilfen zur Organisation nach Möglichkeit zu unterstützen. Schon der Kölner Gewerkschaftskongreß erkannte an, daß „die Agitation unter den Barbier- und Friseurgehilfen infolge der rückständigen Verfassung des fraglichen Gewerbes außerordentlich erschwert“ und daß es notwendig sei, „daß die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter jede sich ihnen als Kunden der Barbier- und Friseurgeschäfte bietende Gelegenheit zur Aufklärung der Gehilfen benützen und nötigenfalls ihren Einfluß geltend machen, um die Geschäftsinhaber zu bewegen, das Koalitionsrecht anzuerkennen.“ Seitens des Vorstandes des Friseurgehilfenverbandes wird Agitationsmaterial in genügender Weise zur Verfügung gestellt. Zur planmäßigen Einleitung dieser Agitation sind zunächst die örtlichen Gewerkschaftskartelle in Verbindung mit den bestehenden Filialen des Friseurgehilfenverbandes berufen.

Am 17. Januar findet in Berlin eine allgemeine Konferenz zwecks Gründung einer Zentralorganisation für die Dienstboten statt.

Korrespondenzen.

Solingen. Denunziation. — Lohnabzüge. Die Firma Breuer in Gräfrath bei Solingen beschäftigt „grundsätzlich“ keine organisierten Gehilfen. Dennoch war es uns gelungen, die dort tätigen zu organisieren, und wurden diese heimlich als Mitglieder geführt. Nun hat sich ein Auch-Kollege, namens Hermann Pensky, gefunden und dem Unternehmer dieses hinterbracht. Die Kollegen werden auf diesen ehrenwerten Auch-Kollegen aufmerksam gemacht und ersucht, sich vor ihm in acht zu nehmen. — Die Firma Breuer in Gräfrath, die einen Monatslohn von 30 bis 35 Mark nebst freier Station zahlt, hat ihren Gehilfen ab November 3 bis 5 Mark einbehalten. Dieser Abzug soll bis 1. März almonatlich erfolgen und bis Pfingsten zurückbehalten werden! Wer früher den Betrieb verläßt, für den verfällt das solcher-gestalt „Ersparde“.

Stralsund. Gesindeordnung und Gärtner. Die Stralsundische Zeitung berichtet: Der Gärtnergehilfe J. aus Sagard wurde vom Schöffengericht Bergen a. R. mit 10 M. evtl. zwei Tagen Haft bestraft, weil er seinen Gesindedienst in Ranzow a. R. ohne Grund verlassen hatte, indem angenommen wurde, daß er infolge eines ihm vom Gutsherrn zuteil gewordenen Scheltwortes keinen Grund zur sofortigen Lösung des Dienstverhältnisses hatte. J. hatte nun Berufung eingelegt und erreichte

seine Freisprechung, da das Gericht annahm, daß das Schimpfwort, mit dem er belegt worden, in der Tat ein ehrverletzendes sei. — Daß muß aber schon ein sehr derbes Scheltwort gewesen sein, sonst wäre der Kollege unbedingt verknackt geblieben und hätte seine zwei Tage abreißen müssen.

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzter Straße 3. Fernsprecher Amt 3, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt
Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte

Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit

bekannt, daß mit Sonntag, den 10. Januar der 3.

Wochenbeitrag 1909 für die Zeit vom 10. Januar

bis 16. Januar 1909 fällig ist.

Zur Beachtung! Alle Sendungen, besonders Postanweisungen, an die leitenden Personen der Organisation sind mit der persönlichen Adresse des Empfängers zu versehen. Es entstehen sonst postalische Schwierigkeiten bei der Auszahlung. Nachfolgend geben wir die wichtigsten Adressen bekannt:

Hauptvorstand: Georg Schmidt, Berlin N. 37, Metzter Straße 3.

Ausschuß, zugleich Adresse der Ortsverwaltung Dresden: Paul Maetzke, Dresden-A. 1, Ritzenbergstraße 2.

1. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Hamburg: Josef Busch, Hamburg 36, Drehbahn 35, pt.

2. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Düsseldorf: Hugo Link, Düsseldorf, Flingerstraße 40-42.

3. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Frankfurt a. M.: Eugen Kaiser, Frankfurt a. M., Stoltzstraße 13/15.

4. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. München: Johann Rolke, München, Schillerstraße 44.

5. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Leipzig: Ludwig Haucke, Leipzig, Zeitzer Straße 32.

6. **Agit.-Bezirk,** zugleich Ortsverw. Groß-Berlin: Walter Kwasnik, Berlin N. 37, Metzter Straße 3.

Die Pünktlichen.

— Für das IV. Vierteljahr 1908 haben bis einschließlich 5. 1. 09 abgerechnet: Altenburg, Hagen i. W., Hattingen (Ruhr), Ludwigs-hafen a. Rh., Schw. Gemünd und Ulm a. d. Donau.

— An die Vorsitzenden, Kassierer und Revisoren der örtlichen Verwaltungen. Mit dem 31. Dezember 1908 schließt das IV. Quartal 1908 ab. Die Abrechnung ist dann umgehend zusammenzustellen und für pünktliche Einsendung zu sorgen. Eine Verzögerung der Abrechnung, um noch einen Wochenbeitrag vom I. Quartal 1909 mit hinzuzurechnen, ist nicht gestattet, und sollte nicht geduldet werden.

— **Arbeitslosenstatistik.** Wir ersuchen um umgehende Einsendung der Berichtskarten über die Arbeitslosigkeit im IV. Quartal 1908. Formulare können von der Hauptverwaltung bezogen werden.

— **Zur Beachtung für die Vorstände.** Bei Veröffentlichung von Versammlungen unter den Bekanntmachungen werden Tagesordnungen nicht veröffentlicht, sondern nur ein kurzer Hinweis.

— **Frankfurt a. M., Ortsverwaltung.** Samstag, den 16. Januar 1909, abends punkt 9 Uhr, Generalversammlung der Ortsverwaltung im „Schlesinger Eck“, Gr. Gallusstr. 2. Sehr wichtige Tagesordnung. — Die Kollegen werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Eine weitere Bekanntmachung der Versammlung findet nicht statt!

Der Vorstand.

— **Leipzig.** Um Angabe der Adresse des Kollegen Ruhlscheck (Böhme) an die Adresse des Kollegen Ludwig Haucke, Leipzig, Zeitzerstr. 32 III wird dringend ersucht.

— **Ich benötige** zwecks Zeugenschaft dringend die Adresse des Kollegen Erwin Theile. Haack, Frankfurt a. M., Waldschmidstraße 56, I Stb.

Inhaltsübersicht zu No. 2.

Jahres-Rückblick. II. — Hamburger Stadtgärtner. — Die Flora der „ewigen“ Schnee- und Eisregionen. — Arbeits- und Lohnverhältnisse in Dresden. — Die „süddeutsche Tante“ in den Armen des Reichsverbandes! — Kaiser Wilhelm II. als Schloss- und Grundbesitzer. — Aufforderung. — Einem vorbrüchigen Unternehmers Rache. — Rundschau: Allgemeiner Bergarbeiterkongress; Christliche Interessentaktik; Das offizielle Protokoll; Obergärtner Friede in Oberursel; Überfüllung des Arbeitsmarktes; Unterrichtskurse in Proskau; Gärtnerfachschule in Dortmund; Koblentzer Handelsgärtnerbeschwerden; Scharfmaçherei; Der Leipziger Handelsgärtner; Am Ruhetag braucht man nicht zu essen; Barbier- und Friseurgehilfenverband; Kongress zur Zentralorganisation der Dienstboten. — Korrespondenzen: Solingen; Stralsund. Allgem. Deutscher Gärtnerverein; Bekanntmachungen. — Feuilleton: Genosse . . .

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gelehrte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerlei umfassende gründliche (192A+)

Wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köstritz,

der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch

Direktor Dr. H. Settegast.

Reisende

redengewandte Gärtner etc. suchen zum Besuch der Landbewohner zum Sammeln von Samenbestellungen bei höchster Provision und Spesen. (1011/3) Max Benecke & Co., Rohrberg.



Friedrich Fischer,

Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)



Ein ca. 2 Morgen großes schuldenfreies Gärtnergrundstück, mit Gewächshaus u. 5 groß. Bassins ist billig zu verk. Kl. Anzählg. Nähe Berlins. 3 Min. vom Bahnhof. Näheres bei (1009/3) Hoppe, Steglitz, Schildhornstr. 64.

S. Kunde & Sohn Dresden

Dresden-A. 38, Kipsdorferstr. 106. - Gegründet 1787. -

Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge.

Bekannte erste Qualität. Reelle, zuverlässige Bedienung.

Über tausend freiwillige Anerkennungen sind uns in der neuesten Zeit zugegangen.

- Hauptkatalog steht kostenlos und prompt zu Diensten!

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit - Schöne Ausstattung - Eleganter Leinwandeinband

- Arnim, 1 Band, geb. 2 Mk.
- Brentano, 1 Band, geb. 2 -
- Bürger, 1 Band, geb. 2 -
- Chamisso, 3 Bände, geb. 6 -
- Eichendorff, 2 Bände, geb. 4 -
- Gellert, 1 Band, geb. 2 -
- Goethe, 15 Bände, geb. 30 -
- Goethe, 30 Bände, geb. 60 -
- Grillparzer, 5 Bände, geb. 10 -
- Hauff, 4 Bände, geb. 8 -
- Hebbel, 4 Bände, geb. 8 -
- Heine, 7 Bände, geb. 16 -
- Herder, 5 Bände, geb. 10 -
- E.T.A. Hoffmann, 3 Bde., geb. 6 -
- Immermann, 5 Bände, geb. 10 -
- Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 Mk.
- H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10 -
- Körner, 2 Bände, geb. 4 -
- Lenau, 2 Bände, geb. 4 -
- Lessing, 5 Bände, geb. 12 -
- Ludwig, 3 Bände, geb. 6 -
- Novallu. Fouqué, 1 Bd., geb. 2 -
- Platen, 2 Bände, geb. 4 -
- Reuter, 7 Bände, geb. 14 -
- Rückert, 2 Bände, geb. 4 -
- Schiller, 8 Bände, geb. 16 -
- Shakespeare, 10 Bde., geb. 20 -
- Tieck, 3 Bände, geb. 6 -
- Uhland, 2 Bände, geb. 4 -
- Wieland, 4 Bände, geb. 8 -

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Ausgeklagte Forderung über 3500 Mark

an Herrn

Eduard Chrestenzen aus Erfurt

wohnhaft in Leipzig, Frankfurter Straße 5, II

verbürgt von dessen Ehefrau Martha, geb. Ulrich, billig zu verkaufen.

(1010) William Städter, Böhlitz Ehrenberg.

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich =

MEYERS



Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet. Bisherige Verbreitung: 15 Millionen Bändchen. Verzeichnisse der erschienenen 1528 Nummern gratis.

VOLKSBUCHER

Eine Auswahl des Besten aus allen Literaturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes

Verzeichnisse der Ausgaben in Leinenbänden kostenfrei

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (voranzubezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-str. 42. Lok. d. Ortsv. Barmen-Elberfeld. (728)

Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729)

Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge. Stellenausgabe: 11-12 Uhr ebenda.

Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger Nachf., Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (730)

Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenluden, Schanhoferstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731)

Braunsw. Schwelg, Schöppenstedterstr. 3. Zum schwarzen Ross, Verkehrslokal, Vgl. jed. Sbd. (766)

Charlottenburg, Bismarckstr. 88, b. W. Ehrhardt, Vera. Freitag n. 1. u. 15. Verkehrslokal, Mittagstisch. Charlottenburg, Osnabrückerstr. 30, F. Krull, Verkehrs- und Versammlungs-Lokal. (770)

Chemnitz, J. Matterns, Unt. Hainstr. 7. Versamml. u. Bedarf. Arbeitsnachweis. Wite, Clausstr. 58. 1. C. H. u. B., Rest. A. Binsteud, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellenausweis u. Unterstützung. (781)

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge.

Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. Versg. Samstag nach dem 1. und 15. (734)

Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735)

Elberfeld, Volkshaus Hombüchlerstr., Versg. Jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736)

Eckersheim, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737)

Essen-Ruhr, Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vgl. n. alle 14 Tage Samstags. (738)

Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurts, jeden Samstag Versammlung. (739)

Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (739)

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. (744)

Hamburg-Hoheluft, M. Leweranz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 8. Dienstag i. M. (748)

Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745)

Leipzig, Münzgasse 7, Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. (746)

Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrslokal u. Nachtlokal. Gute Speisen. (747)

Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe, Vereinslokal, Zentralherb., Kleine Klosterstr. (748)

Mannheim H. 2, 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749)

Mühlhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klosterstrasse 18. (750)

München, Rest. Högerbräu, Thal 75, Zentralverkehr der Gärtner und Herberge, Versammlung jeden vierten Samstag im Monat. (750)

Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (751)

Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritz, Verkehrslokal u. Nachtlokal. (762)

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (762)

Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13 Auch Herberge. (753)

Sollingen, Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41. Zweigvereins-Lokal. (768)

Steglitz, Verkehrslokal bei Wahrenndorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (756)

Stellingen h. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. (757)

Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Str. Nr. 17-19, Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof h. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinslokal, Koll. jeden Mittag zu treffen. (758)

Wandsbeck, Lübecker Str. 55, W. Jeeulke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759)

Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Wörthstrasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764)

Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzerstr. 41, Vereinsl. Unterst.: Weinelt, Metzgergasse 20, II 12-1 u. 7-8 Uhr. (765)

Zürich, Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versamml. 14 tägig Sonnabends. (769)